Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Młynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 82 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Sonntag, den 17. August 1930. Nr. 219.

Wahlaufrufe im Deutschen Reich.

Die Regierung hat unmittelbar nach der Auflösung des Reichstages mit einem Aufruf an das deutsche Volk den Wahlkampf selber eingeleitet. Sie hat damit die Initiative ergriffen. Denn die Regierung ist sich bewußt, daß sie im Wahlkampf im Vordergrund stehen wird. Sie selbst, d. h. ihr Steuer- und Finanzprogramm und der Kurs der deutschen Politik, der mit der Regierung Brüning eingeleitet worden ist, steht und fällt mit dem Ergebnis der Wahlen vom 14. September. Die Regierungsparole wird daher dem Wahlkampf den Grundton geben. Die Parteien haben selbstverständlich nicht gezögert, dem Beispiel der Regierung zu folgen und sind unmittelbar darauf auch mit eigenen Wahlaufrufen an die Oeffentlichkeit getreten. Obwohl die Regierung in gewissem Sinne in Kampfstellung gegen den Reichstag steht, so wird sich ihr Hauptaugenmerk doch darauf richten, welche Parteien ihr im Wahlkampf folgen. Besondere Bedeutung kommt dem Aufruf des Reichslandbundes zu, der aller Voraussicht nach zur Bildung einer eigenen, die Regierung unterstützenden Partei schreiten wird. Es heißt darin: „Im Wahlkampf wird die Front der Aktivisten gegen die Haufen der Negativisten auf der äußersten Rechten wie auf der Linken stehen. Der Bauernblock des Reichslandbundes wird der Kern der bei der Neuwahl kämpfenden Front der Tat sein". Der Aufruf des Zentrums schließt sich im Gedankengang ebenfalls an den der Regierung an. „Mit der Auflösung des Reichstages ist der Kampf um den neuen entbrannt. Dieser neue Reichstag muß ein anderer werden. Das deutsche Volk in allen seinen Schichten wird den Beweis zu erbringen haben, ob es den Willen und die Kraft hat, eine Zusammensetzung des Reichstages zu erzwingen, die den Aufgaben der Zeit besser zu dienen vermag". Auch der Aufruf der Demokratischen Partei, zu deren Mitgliedern der Reichsfinanzminister Dr. Dietrich zählt, ist auf die Forderung eines „arbeitsfähigen Reichstages" aufgebaut, der die von der Regierung begonene Arbeit fortzusetzen gewillt ist. Die Deutsche Volkspartei legt den Hauptnachdruck auf die Forderung, allen den Elementen Einhalt zu gebieten, die in der letzten Zeit aus falscher Wirtschaftseinstellung oder aus eigennütziger Parteigesinnung heraus die Grundlagen der deutschen Wirtschaft haben zerstören helfen. Diesen Parteien der Mitte stehen im Wahlkampf die beiden Hauptparteien der Opposition von links und rechts gegenüber. Die Sozialdemokratie weiß in ihrem Aufruf in der Hauptsache nur von der Gefahr der Diktatur und des Faschismus, wie sie sich in ihrer Vorstellung wiederspiegelt, zu reden. Es sind die alten klassenkämpferischen Ideen und Worte gegen Kapital und Großgrundbesitz, hinter denen die Befürchtung des Verlustes ihrer Machtstellung in Preußen verborgen ist. Die Gruppe des Herrn Hugenberg zieht in den Wahlkampf unter der Parole „Rechts heran". Ihrer Einstellung entsprechend kämpft sie gegen den Parlamentarismus und die Machtstellung der Sozialdemokratie in Preußen und legt besonderen Nachdruck auf die Bekämpfung des außenpolitischen Abhängigkeitssystems, in das Deutschland geraten ist. „Freie Entfaltung der schaffenden Kräfte der Nation, Erhaltung des Eigentumsbegriffs, Schutz der deutschen Arbeit, Sicherung der christlich deutschen Kultur, Erhaltung von Wehrgeist und Frontsoldatentum in der deutschen Jugend ist nur möglich, wenn die von der Mitte gestützte Macht des Marxismus gebrochen wird". Der Kernpunkt des Aufrufs ist für Herrn Hugenberg der Kampf gegen die Sozialdemokratie. Der Wahlkampf wird aber noch durch den Neuaufmarsch der rechtsgerichteten politischen Gruppen ein besonderes Gepräge erhalten. Auf der Rechten ist es umgekehrt wie auf der Linken. Der dürftige Inhalt des Aufrufs der Sozialdemokratie wird durch die Geschlossenheit, die Macht und Einheit der Organisation der Partei und der freien Gewerkschaften reichlich aufgewogen. Auf der Rechten haben wir schlagwortartige Wahlaufrufe mit programmatischen Formulierung, aber dabei Zersplitterung in kleine Gruppen, deren Schicksal noch völlig ungewiß ist, weil es für manche von ihnen außerordentlich schwer fallen wird, Aufbau der Organisation und Wahlkampf zugleich zu betreiben. Die beiden Führer der Deutschnationalen Partei und der Nationalsozialisten, Hugenberg und Hitler haben Verhandlungen über ein praktisches Zusammengehen geführt. Es steht bereits fest, daß die beiden Rechtsparteien den Kampf in einer gemeinsamen Frontstellung gegen Links führen werden. Es ist nicht zu leugnen, daß durch diesen Zusammenschluß auf der Rechten ein Block zustandegekommen ist, dem der Aufschwung der nationalsozialistischen Bewegung im letzten Jahre und die von Hugenberg geleitete Organisation einen starken Rückhalt geben werden. Die übrigen Gruppen auf der Rechten werden schwerlich zu einer völligen Einigung kommen. Der Unterschied zwischen Treviranus mit der Parole „Für die konservative Republik" und dem Grafen Westarp mit der neuen Parole „Für Kaiser und Reich" ist zu groß, als daß sich zwischen beiden ein gemeinsames Vorgehen ermöglichen ließe. An sich ist mit dieser Parole Graf Westarp für Herrn Hugenberg ein nicht unbeachtlicher Gegner, der Achtung und Sympathie weiter deutschnationaler Kreise genießt. Von der Gruppe Westarp getrennt und ebenfalls in einer Frontstellung gegen den Block Hugenberg Hitler stehen Landbund und Christlich-Nationale Bauernpartei mit der Parole „Für Hindenburg und Schiele". Die ebenfalls schon während der Sitzungsperiode des letzten Reichstages aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretene Gruppe der Christlichsozialen hat sich bereits in den letzten Monaten in Verbindung mit dem schon mehrere Jahre tätigen Evangelischen Volksdienst eine Organisation geschaffen, die der Gruppe bestimmt zu einem Achtungserfolg bei den Wahlen verhelfen wird. Mit einem Wahlaufruf ist die Gruppe noch nicht hervorgetreten, aber ihre Redner haben schon früher erklärt, daß sie mit der Volkskonservativen Gruppe um Treviranus im Wahlkampf eine Listenverbindung eingehen würden. Im ganzen gesehen ergibt der Wahlaufmarsch, der sich in den verschiedenen Wahlaufrufen ankündigt, ein nicht gerade erfreuliches Bild. Der jetzige Wahlkampf sieht noch eine Anzahl Parteien mehr als der letzte vom Mai 1928. Die Tatsache, daß die Mitte und jetzt ganz besonders auch die Rechte äußerst aufgesplittert ist, schafft hier ein beunruhigendes, unklares Bild, und es ist daher begreiflich, daß die große und geschlossene Partei der Sozialdemokratie, wenn auch nicht mit vollen Kassen, so doch mit einiger Zuversicht in den Wahlkampf hineingeht.

Italienisches Memorandum an den Völkerbund.

Paris, 16. August. Der „Excelsior" will berichten können, daß das eintreffen des italienischen Memorandums beim Völkerbund große Sensation hervorgerufen habe und wohl bei der Dezemberversammlung zur Erörterung kommen werde. Obwohl der Text des Memorandums geheim gehalten werde, wisse man, daß die italienische Regierung sämtliche Einwendungen gegen die Organisierung des internationalen Arbeitsamtes und gegen den internationalen Schiedsgerichtshof im Haag vorbringe und eine Reform des Völkerbundssekretariates ins Auge fasse. Die italienische Regierung betrachtet die Befugnis des Generalsekretärs Sir Eric Drumond (England) und des stellvertretenden Generalsekretärs AAvenol (Frankreich) als zu ausgedehnt und kritisiert, daß vierzig Prozent der hohen Völkerbundsbeamten Engländer oder Franzosen seien. Die italienische Regierung wünsche die Schaffung einer Art Ministerrat unter dem Vorsitz von Sir Eric Drumond, dem aber nicht nur Avenol zur Seite stehen soll, sondern auch Dufour Feronce (Deutschland), Paolucci (Italien) und Sigumura (Japan). Die Zahl der stellvertretenden Völkerbundssekretäre soll auf acht erhöht werden. Von diesem neuen Organismus sollen alle politischen und finanziellen Fragen behandelt werden.

Kritische Lage in Nordwest-Indien.

London, 16. August. Die militärische Lage in Nordwest-Indien wird in einer amtlichen Erklärung der Regierung Britisch-Indiens als ernst und kritisch bezeichnet. Es sind weitere Truppen nach dem nordwestlichen Grenzgebiet entsandt worden. In der Erklärung der britischen Regierung wird darauf hingewiesen, daß der aufständische Stamm der Afridis einenn starken Druck auf die Nachbarstämme ausübe, um diese ebenfalls zum Kampfe gegen die britische Herrschaft in Indien zu veranlassen.

Zur Verhängung des Belagerungszustandes in der nordwestindischen Stadt Peschawar wird in der amtlichen Erklärung der britischen Behörden mitgeteilt, daß in Peschawar die Gerichtsbarkeit vorläufig noch in den Händen der Zivilgerichte bleiben werde, daß jedoch Maßnahmen getroffen seien, um nötigenfalls Kriegsgerichte einsetzen zu können.

Russische Überläufer.

Im Rayon des Grenzabschnittes Oelchnowicze sind in der Nacht von Donnerstag auf Freitag in Polen fünf Bauern aus den umliegenden Dörfern Sowjetrußlands angekommen. Die Flüchtlinge erzählen, daß sie sich zu diesem Schritte infolge der beispiellosen Repressalien der Sowjetbehörden entschlossen haben, die mit aller Schärfe gegen alle, die sich der Kollektivisierung widersetzen, angewendet werden. Ihr ganzes, übrigens nicht großes Vermögen sollte der Konfiskation unterliegen. Die Flüchtlinge haben an die polnischen Behörden das Ersuchen gestellt, ihnen das Asylrecht zu gewähren.

Die englischen Luftmanöver abgebrochen

London, 16. August. Die englischen Luftmanöver sind gestern plötzlich abgebrochen worden. Das englische Luftfahrtministerium ist zur Zeit damit beschäftigt, das Ergebnis dieser Manöver festzustellen. Nach einer Meldung aus London soll schon jetzt soviel sicher sein, daß im Ernstfalle die angreifende Luftflotte zwar zum größten Teil vernichtet worden wäre, daß aber andererseits im angegriffenen Gebiet ungeheure Verwüstungen angerichtet worden wären.

Blutiges Massacre an der Sowjetgrenze

Der „Dziennik Wilenski" teilt mit, daß Freitag spät abends die russische Grenzwache in dem Grenzabschnitte Dzisna ein blutiges Massacre unter den Bauern veranstal- tete, die nach Polen flüchten wollten. Nach Mitteilungen eines Flüchtlings gerieten neun Bauern, die flüchten wollten, in eine ihnen von der Grenzwache gestellte Falle und wurden alle erschossen.

Zwei amerikanische Gelehrte in Warschau.

In Warschau sind zwei amerikanische Gelehrte und zwar der Professor der Universität in Pittsburg Tissot und der hervorragende Volkswirtschaftler Powell aus Washington eingetroffen.

Eine Brandepidemie im Wrzesnier Bezirke.

Die Zeitungen melden in den letzten Tagen 13 große Brände im Wrzesnier Bezirke, von denen ein Großteil infolge Brandlegung entstanden ist. Der Gesamtschaden wird auf beiläufig 360 000 Zloty geschätzt.

Tschechoslowakische Journalisten in Polen.

Am Donnerstag ist nach Besichtigung einiger deutscher Häfen, Danzigs und Gdynias ein Ausflug tschechoslowakischer Journalisten unter Führung des Redakteurs Marek vom „Venkov" nach Posen gekommen. Die Journalisten besichtigten die Stadt. Nachmittag sind sie über Breslau nach Prag zurückgereist.

Das neue Landesdirektorium des Memellandes.

Memel, 16. August. Landespräsident Reisgys hat nunmehr entsprechend seiner gestrigen Kundgebung sein Landesdirektorium unter völliger Ausschaltung der Mehrheitsparteien zusammengestellt. Er berief zu Landesdirektoren den Landesobersekretär Dugnus und den Versicherungsagenten Czeskleba, die ebenso wie Reisgys großlitauisch eingestellt sind. Die Uebergabe der Geschäfte an das neue Direktorium erfolgte Sonnabend mittag.

Heimkehr des „R 100".

London, 16. August. Das englische Luftschiff „R 100" hatte sich auf seinem Rückflug von Kanada nach England heute früh um 2.45 Uhr der Südspitze Irlands auf dreißig Kilometer genähert. Das Luftschiff, das direkten Kurs auf den englischen Luftschiffhafen Candington nehmen wird, dürfte somit im Laufe des heutigen Vormittags in England landen. Der Rückflug des Luftschiffes ist bisher sehr günstig verlaufen. Es wurde zwar ein Motor beschädigt, was jedoch die Schnelligkeit des Fluges nicht behinderte. Nach der Rückkehr soll es, wie aus England gemeldet wird, eine neue Hülle erhalten, da die jetzige Hülle durch das stürmische Wetter stark beschädigt worden sei.

London, 16. August. Das englische Luftschiff R 100 landete auf seinem Rückflug von Kanada nach England heute vormittag kurz nach 11 Uhr auf dem südost-englischen Flughafen Cardington. Das Luftschiff hat zu seinem Rückflug 56 einhalb Stunden gebraucht. Die Fahrt von England nach Kanada hat 79 Stunden gedauert. Heute früh gegen 3 Uhr hat das Luftschiff die Südspitze Irlands überflogen. Der Weiterflug über England ging sehr langsam vor sich. Bei seinem Flug über den südwestlichen Teil Englands hat das Luftschiff die englische Hauptstadt nicht überflogen.

Ein Dampfer gesunken.

Stockholm, 16. August. Ein schwedischer Dampfer ist gestern an der nordschwedischen Küste gescheitert und gesunken. Der Kapitän und die Besatzung konnten sich durch Schwimmen retten.

Tumulte bei einem Stierkampf

Madrid, 16. August. In einer südspanischen Stadt kam es gestern zu Tumulten bei einem Stierkampf. Die Zuschauer, die von den Leistungen der Stierkämpfer unbefriedigt waren, stürmten in die Arena und zerstörten die Einrichtungen des Zuschauerraumes. Die Polizei mußte mit blanker Waffe gegen die Ruhestörer vorgehen. Erst als mehrere blinde Schüsse abgegeben wurden, trat Ruhe ein. In ganz Spanien haben gestern in 26 Orten Stierkämpfe stattgefunden, die sehr stark besucht waren.

Attentat

Lissabon, 16. August. Auf den brasilianischen Konsul in der portugiesischen Stadt Oporto wurde ein Attentat verübt. Der Konsul wurde von einem bis jetzt unbekannten Täter durch Schüsse schwer verletzt. An dem Aufkommen des Konsuls wird gezweifelt. Nähere Einzelheiten über den Anschlag fehlen noch.

Nordweststurm an der Wasserkante.

Hamburg, 16. August. Der seit Donnerstag über der Nordsee und über dem Gebiete der Elbe wütende starke Nordweststurm, verbunden mit wolkenbruchartigen Regengüssen hat der Elbe einen wesentlich erhöhten Wasserstand gebracht. Am Freitag, abends 9 Uhr, war im Hamburger Hafen bei Hochwasser der Wasserstand über eineinhalb Meter höher. Durch die rechtzeitigen Wettermeldungen der Seewarte konnten alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Einige kleine Fahrzeuge haben sich losgerissen. Im übrigen hat der Sturm im Hamburger Hafen keinen Schaden angerichtet.

Wie aus Cuxhafen gemeldet wird, wurde gestern nachmittag 4 Uhr, bei einer orkanartigen Boe das Elbfeuerschiff 4 von seiner Verankerung losgerissen und zweihundert Meter weit abgetrieben. Das Feuerschiff zeigte nur noch Ankerlampen. Bei weiterem Fallen des Barometers nimmt der Sturm an Heftigkeit zu. Das Hochwasser hat das Seichtgelände in eine Wasserwüste verwandelt. Der Badebetrieb mußte wegen des Unwetters unterbrochen werden. Etwa fünfzig Dampfer aller Nationen liegen auf der Elbe vor Anker. Bei dem Feuerschiff suchen die Schiffe ebenfalls Schutz. Aus der Gegend des englischen Kanals haben verschiedene Schiffe SOS-Rufe gegeben.

Der Tag in Polen.

Der Angriff der Gruppe des Obersten Feldherrn am 16. 8. 1920

Der 16. August 1930.

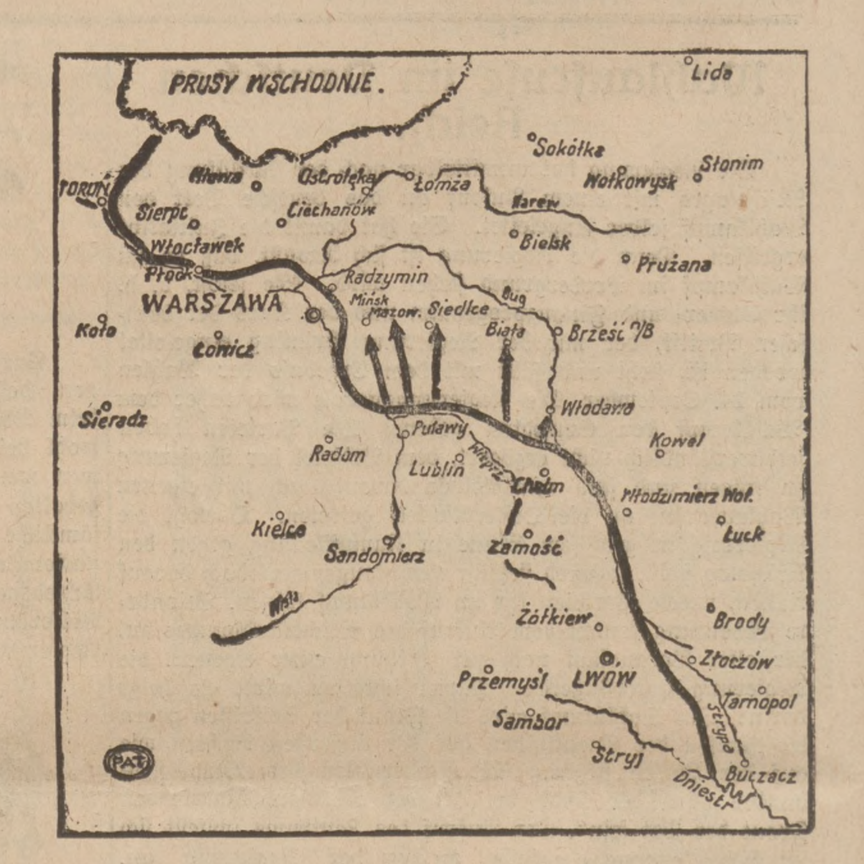
Mittelfront: Heute um Mitternacht hat die Angriffsgruppe unter persönlicher Leitung des Obersten Feldherren den Angriff in nördlicher Richtung vom Ausgangspunkte am Flusse Wieprz begonnen. Schon in den Mittagsstunden hat die 14. Infanteriedivision Gerwolin besetzt. Die 3. Infanteriedivision der Legionäre, die aus dem Rayon Chelm agierte, hat um Mitternacht Wlodawa besetzt und dadurch der 58 Sowjetdivision den Weg verlegt.

Die Polesier Abteilungen, die seitens des Feindes auf keinen besonderen Wiederstand gestoßen sind, bewegen sich rasch in nördlicher Richtung.

Nordfront: Die Divisionen der ersten Armee haben in schweren ganztägigen Kämpfen endgültig die verlorene erste Verteidigungslinie des Warschauer Brückengebietes wiedergewonnen.

5. Armee: Die 17. Infanterie-Division besetzte nach schweren Kämpfen Nasielek. Der Feind hat Ciechanow wiedererobert.

Südfront: Im Rayon der ukrainischen Abteilungen Kämpfe an der Strypa. Der Feind besetzt wiederum Buczacz. Die Hauptkräfte der Kavallerietruppen Budiennys haben den Bug überschritten und bewegen sich in der Richtung Lemberg. In der Aktion gegen die feindliche Kavallerie zeichnete sich die dritte Fliegerdivision aus, die am heutigen Tage mit 19 Apparaten 49 Flüge über dem Feinde ausführte.



Das Terrain der Kämpfe am 14. und 15. 8. 1920 auf dem Brückengebiete vor Warschau.

++++ 1. Position ...... 2. Position

Die Situation am 15. August 1920.

Nordfront: Beim Morgengrauen begann der Angriff der 19. Brigade von der 10. Infanteriedivision aus Mieporent, den der General Zeglikowski leitete, um die zweite Linie des Warschauer Brückengebietes wieder zu erlangen. Dieser Angriff wurde durch eine Aktion des 1. Bataillons des 28. Inf. Reg. des Oberleutnants Pogonowski auf Wolka Radzyminska eingeleitet. Die weitere Aktion der 19. Brigade, die Oberst Thomme anführte, endete mit der Wiedergewinnung der zweiten Verteidigungslinie. Nachher begannen blutige Kämpfe der 10. Division um Mokre und der 1. litauisch-weißrussischen Division um Raozymne. Beide Ortschaften sind öfters genommen und verloren worden. Abends wurde Radzymin endgültig erobert. Im Rayon Lesniakowizna wurden grimmige feindliche Angriffe zurückgeschlagen, wobei die 8. Division große Verluste erlitt. In den Kämpfen bei dem Brückengebiete Warschaus wurde der Kommandant des 29 Inf. Reg. Major Stephan Walter schwer verwundet. Gefallen sind Bat. Kom. Pogonowski, der Kommandant eines Bat. des 85. Inf. Reg. Hauptmann Downar Zapolski und der Kaplan Skorupka.

Die 9. Division hat den Uebergang über den Fluß Wkra forciert und sich gegen Nasielska vorwärtsbewegt. Die 18. Division eroberte Nowe Miasto, Gonsocim und Sonsk. Die Kavallerietruppe des General Karnicki nahm Ciechanow ein.

Die **Mittelfront:** Diese Abteilungen haben die Umgruppierung vollendet und erhalten den Befehl zum Angriffe.

Südfront: In der Gegend von Kamionka Strumilowa konnte der Feind den Uebergang über den Bug durchsetzen. Die dort kämpfenden Abteilungen haben große Verluste erlitten.

Auf den Spuren der Delphine

Reisebericht eines Stubenhockers. Von Erich Boyer. Mit Zeichnungen von Wooping.

Arbe, im August 1930.

Wissen Sie, wo Suschak liegt? Nein? Das macht nichts Als wir in der Schule das einschlägige Geographiepensum büffelten, gehörte es noch nicht zur allgemeinen Bildung, solches zu wissen, aus dem einfachen Grunde, weil Suschak damals noch nicht das Licht der Landkarte erblickt hatte. Heute ist es Jugoslawiens bedeutsamster Hafen. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die allgemeine Bildung.

Früher nannte man das, was heute unter anderem Suschak ist, ganz einfach Fiume. Fiume kennen Sie. Dann kam der Weltkrieg. Er hinterließ Fiume als „freie Stadt“, als adriatisches Danzig, als Zankapfel zwischen Italien und Jugoslawien, der keinem der beiden gehören sollte. Dann kam d'Annunzio. d'Annunzio kennen Sie. Er „eroberte“ Fiume mit seinen Freischärlern. Dann kam der Vertrag von Rapollo. Er zog, wie man sagt, die Konsequenzen aus einer vollzogenen Tatsache. Die Italiener erhielten Fiume. Die Jugoslawen erhielten das, was übrig blieb. Es war nicht gerade viel. Ein Stückchen Abstellgleis der Eisenbahn, ein paar Holzbaracken, ein paar Vorstadthäuschen, den Pier des Hafens von Fiume und einen Landdungssteg. Sie zogen fein säuberlich einen vier Meter hohen Stacheldrahtzaun um den schäbigen Rest (man konnte nicht wissen ...) und nannten das, was nun ihr größter Hafen werden sollte, schlicht und einfach Suschak. Heute liegen die Frachtdampfer am jugoslawischen Pier dicht wie die Heringe, während der italienische Hafen leer ist. Aber davon ist jetzt nicht die Rede. Die Rede ist von dem hölzernen Landungssteg, der nun auch seine Rolle in der jugoslawischen Schiffahrt spielt.

Dicht an diesem Landungssteg, von dem aus kleine weiße Küstendampfer den Fremdenverkehr besorgen, liegt eine kleine Bucht, ein kindlicher Meerbusen, eigentlich nur ein Meerestümpel. Das ist

das erste Stück Adria,

das die Fremden in der Nähe sehen, und es ist dementsprechend auch schon vielversprechend blau. Die Fremden pflegen einen erstaunt-liebkosenden Blick darauf zu werfen. Wir taten ein Uebriges. Wir — das ist meine Wenigkeit und der Zeichner, dessen Kunst sie anbei bewundern dürfen. Wir ließen uns vom bas erstaunten Träger das Gepäck herübereichen. Suchten ein sandiges Plätzchen und gingen an die Arbeit. Die Arbeit vollog sich derart, daß jeweils einer die Gebrauchsanleitung las und zwischendurch den anderen gröblich beschimpfte, weil er angeblich alles verkehrt machte. Aber man hat mir gesagt, daß dies die richtige Methode sei. Sie bewährte sich auch in solchem Maße, daß der nichtstuende Teil der Bewohnerschaft von Suschak — und das sind bei Gott nicht wenige — sich schleunigst skeptisch und des Staunens voll um uns versammelte. Es war schließlich nicht alltäglich, daß Leute daher kamen, auf den weißen Küstendampfer zu verzichten und ein eigenes Schifflein den Rucksäcken zu entnehmen. In ihr Staunen mischte sich das unsrige darob, daß unter nervösem Schimpfen schließlich doch aus Holzstäbchen und Gummistoff ein richtiges Faltboot mit einem vornehm anzuschauenden Segel von leuchtendstem Orange entstand. Wenn wir das Gemurmel der guten Leute von Suschak verstanden hätten — es ist anzunehmen, daß wir dann mitsamt unseres Fahrzeugs doch noch das weiße Dampferchen erklommen hätten, denn sie gaben uns wohl keinen Kilometer Fahrt und kein Stündlein leiblichen Wohlbefindens. Gottlob, wir haben sie nicht verstanden. Und so standen unserem Vorhaben, umgehend südlichen Kurs einzuschlagen, kaum nennenswerte Hindernisse im Wege.



..... nur Essen und Trinken haben wir merkwürdigerweise nicht gewünscht.

Wie blau die Adria, wie klar der Himmel, wie schön und romantisch die bizarren Felsen der Küste sind — das ist in jedem Reiseführer nachzuschlagen. Wenn ich hinzufüge, daß es dortzulande einen Wind gibt, der, des Winters als eisiger Sturm, zur Sommerszeit aber als liebliches „Lüfterl“ — Bora genannt — vom Karst her gen Süden weht, tagein, tagaus, immer treu und brav gen Süden, dann ist die Situation und alles schiffahrtstechnische Drum und Dran gebührend gekennzeichnet. Mehr wußten wir nämlich auch nicht, als daß zum Reisen solcher Art ein Wind vonnöten ist und ein Segel, ihn zu fangen und ein nicht allzu stürmisches Wasser, darauf zu fahren. Es hat wie Sie sehen, gereicht.

Einer las die Gebrauchsanweisung und beschimpfte den anderen gröblich, weil er angeblich alles verkehrt machte.

Zwar ist, wie zu bemerken wäre, vor Jahr und Tag ein Kapitän Römer im nämlichen Klepperboot geradeswegs nach Amerika gefahren und an dieser Tat gemessen, war unser Beginnen kaum mehr, als eine Spielerei. Aber ich gebe zu bedenken, daß

unsere schiffahrtstechnischen Kenntnisse

zu denen des Herrn Römer im gleichen Verhältnis standen, wie der Meerestümpel von Suschak zum atlantischen Ozean. So daß ich aus dieser Berechnung für unser Unterfangen geradezu noch ein Plus an männlichem Mut und kühnem Wikingergeist herauswirtschaften kann, was hiermit in aller Bescheidenheit betont sei.

Wenn ich ehrlich sein will, muß ich nun allerdings sagen, daß die hauptsächlichste Schwierigkeit, die wir zu überwinden hatten, die Verständigung über das Thema war, was der eine tun, der andere lassen sollte. Der welcher vorn saß beschimpfte den Hintermann, weil er das Segel falsch bediente, der welcher hinten saß, riet dem anderen, sich lieber um die Stellung der Schwerter (Ha! diese Fachausdrücke! Das sind die Dinger, die verhindern, daß man kippt), sich also lieber um die richtige Stellung der Schwerter zu kümmern. Unter diesen gedeihlichen Auspizien und ihrer überhaupt ungeachtet führte uns unser braves Klepperboot und die nicht minder bravere Bora gegen Abend in die Gegend von Zirkvenitza, wo wir in einer romantischen Bucht und im mitgeführten Zelt der Ruhe pflogen.

Als wir dann am folgenden Morgen mit stolzgeschwellter Brust und dito Segel in den Hafen des Seebades einfuhren, hatten wir inzwischen einige Stellen aus einem einschlägigen Werk über das Faltbootsegeln studiert und demnach allen Grund, uns als abgebrühte Seebären zu fühlen. Es war höchste Zeit. Denn unser Erscheinen rief die Zusammenballung eines sensationslüsternen Publikums hervor, das, wie wir schnell erkannten, zum guten Teil aus Landsleuten bestand. Ich gebe im Folgenden einige Gesprächsfetzen wieder, die wir auffangen durften:

Der Sachse: Nu sän se mol, Gudester, die gomm'n wohl os dem Märe?

Der Wiener: Ah da schaut's her, mir scheint, die san richtig in dem Schifferl daherkommen!

Der Berliner: J wo, Mensch, Jck kenne doch die Schose. Bin selber olle Wasserratte! Damit kann man jerade noch hier im Hafen rumpaddeln!

Ich lüftete höflich mein Matrosenkäppchen und fragte die Herren, wie lange wir es wohl noch bis Konstantinopel hätten.

Wir kämen nämlich aus Genua

und unsere Uhr sei stehengeblieben! Aus Angst, die offenstehenden Münder könnten all unsern Wind verschlucken, hißten wir dann das Segel und fuhren schleunigst von dannen.

Wenn man so gemütlich an der Küste lang schwimmt, kann man am Abend des zweiten Tages Sennj erreichen, das ist das entzückendste Seeräubernest der Welt, in dem Wienerinnen aus Prag und Berlinerinnen aus Treuenbrietzen haute Saison machen. Ausgewachsene, das heißt richtige Sportsleute, die den Segel und unsereins erst recht verachten, sollen, wie man mir sagte, in der Stunde ihre zehn Kilometer kleppern können und dann geht es natürlich schneller. Diese Schnelligkeit hat etwas für sich. Man hat es dann nämlich nicht nötig, den Hafen von Sennj anzulaufen. Als wir es dennoch taten . . .

Aber lassen wir das. Kurz und gut, „der Kapitän hat gesagt, er hätte noch nie so einen Sturm erlebt“. Im Reiseführer, den wir natürlich erst nachträglich lasen, steht geschrieben, daß Sennj eine windige Ecke sei. Und der Mann hat zweifellos recht.

Von Sennj aus fährt jeder Reisende, der etwas auf sich hält, nach der grünen Insel Arbe und das war auch unser Ziel. Hat sich was von Ziel! Die Insel liegt ganz nahe („gleich da drüben“), man kann sie mit dem unfreiesten Auge sehen, es ist nur ein schmaler Meeresarm dazwischen,

kurz und gut — ein Katzensprung!

Dieser Katzensprung hat für uns gut und gerne acht Stunden lang gedauert. Meere aller Art haben — wenn Sie das nicht wissen sollten — die unangenehme Eigenschaft, etwas abseits vom Lande wesentlich höhere Wellen zu produzieren als an der lieblichen Küste. Zwischen Sennj und Arbe waren die Wellen haushoch — — na sagen wir . . . . ein kleiner Meter wird es gewesen sein. Wir gedachten des braven Kapitän Römer, der im Klepperboot über den Ozean fuhr, und nannten ihn einen Stümper. Wir gedachten der Titanic und meinten, sie müsse ein erbärmlich schlechtes Schiff gewesen ein. Wir beschuldigten uns gegenseitig, im Kreise zu fahren, erwünschten einen Kompaß, eine Radiostation und ganz, ganz leise auch einen kleinen weißen Küstendampfer. Nur Essen und Trinken haben wir merkwürdigerweise nicht erwünscht.

Als vor unseren Blicken dennoch (dennoch!) der ersehnte Strand von Lopar auf Arbe auftauchte, nannten wir den lieben Gott einen guten Mann, unser Klepperboot eine „Europa“ und den Unbekannten, der es gemacht hat, einen Rettungsmedaillenaspiranten.

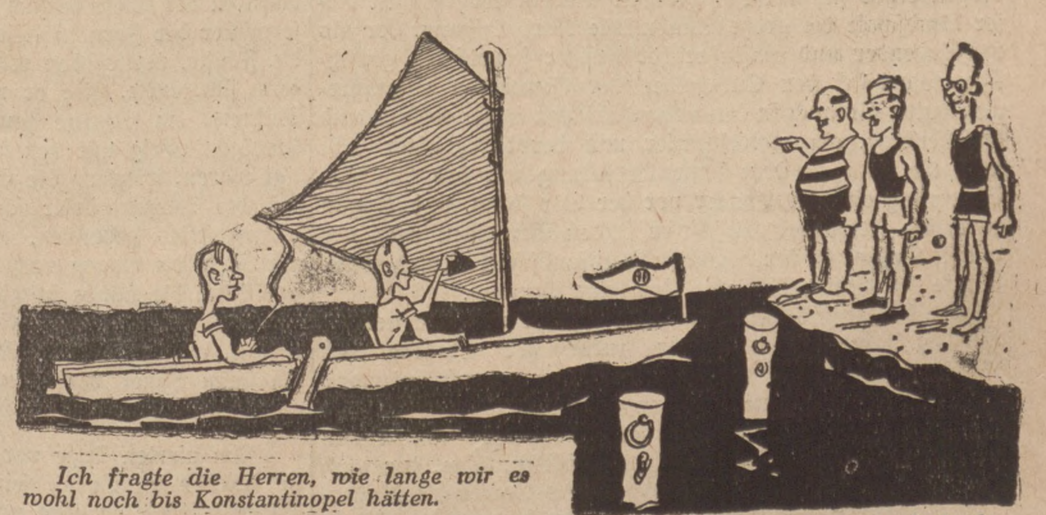
Auf dem weißen, weichen Sande, auf den unser Boot sanft und zärtlich auffuhr, stand ein Mann mit dem Glase in der Hand, kein Zweifel, Homer persönlich mußte es sein, der unsere Odyssee besingen wollte. Er wies mit der allumfassenden Gebärde des Poeten hinaus auf die See und sagte:

„Nu sang'se mol, hàm se vielleicht och Telfüne gesähn?“

„Nein,“ sagte ich, „nur die Seeschlange.“ Und dann vermerkte ich in meinem Notizbuch den Titel meines Fahrtberichts: Auf den Spuren der Delphine . . .

Bei Lopar beginnt — nach dem Reiseführer — richtige Mittelmeervegetation. Am felsigen Strande der Insel Arbe winkt verheißungsvoll der Johannisbrotbaum und haushohe Erika, das Meer ist von penetrantem Postkartenblau. Und nach einer weiteren Tagereise tut sich hinter einer Landzunge mit richtigem Leuchtfeuer ein Bild auf, das man nicht lange genug genießen, vor dem man also nicht langsam genug fahren kann: die Stadt Arbe, oder wie sie, minder klangreich auf kroatisch heißt — Rab. Ein kleines Venedig, das man einem Baukasten entnommen und vor die ragende Karstwand des Velebitgebirges hingesetzt hat, ein Museum an köstlichstem Altertum, ein unwahrscheinliches Stückchen Schönheit.

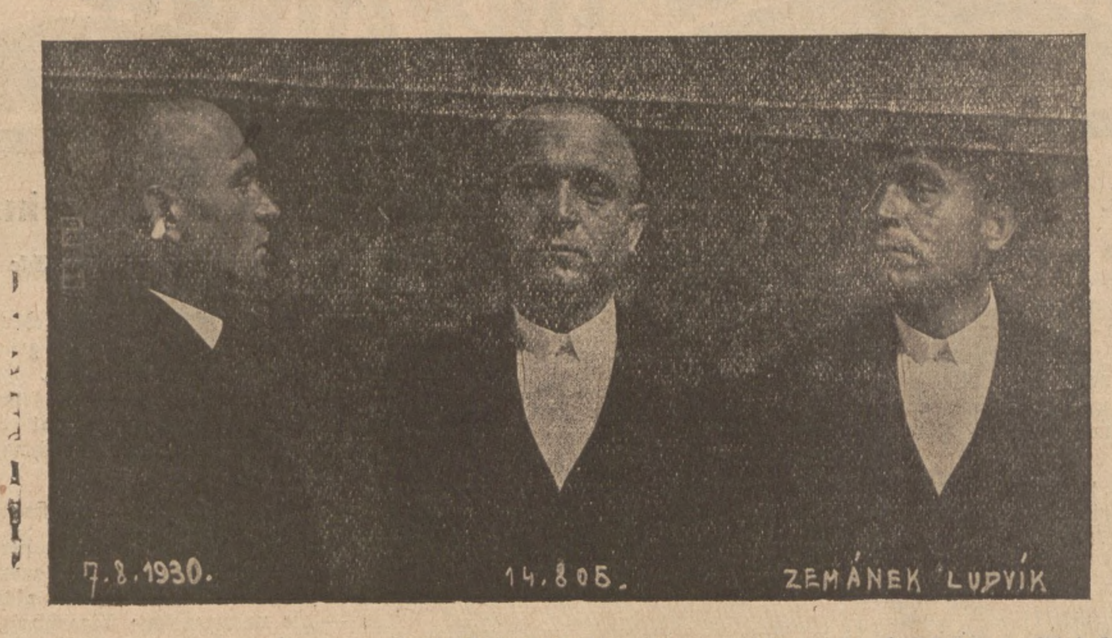
Wir fuhren in den kleinen Hafen ein, da lagen Segelschiffe, wie sie sonst nur noch in Räuberromanen vorkommen, uralt, bohrwurmzerfressen, kunstvoll geflickt, kunstvoll auch mit Schnitzerei verziert. Und ein buntes Rudel von süßen Nichtsteuern am Strande, die uns, philosophischer Ruhe hingegeben, keines Blickes würdigten, weil unser Schifflein doch kaum nennenswertes Gepäck in seinen Tiefen bergen konnte und weil sie doch nicht wußten, daß es selbst nur Gepäck ist, ein schwimmfähiger Koffer für Weltenbummler und solche, die — wie wir — sich einbilden, es zu sein.



Ich fragte die Herren, wie lange wir es wohl noch bis Konstantinopel hätten.

Wojewodschaft Schlesien.

Ludwig Zemanek — der Bielitzer Lustmörder.



Wie wir bereits vor einigen Tagen ausführlich berichtet haben, wurde in Mährisch-Ostrau durch den Kriminalbeamten der Bielitzer Polizei Michalik der bereits vielfach abgestrafte Ludwig Zemanek, geboren in Pisarzowice, Bezirk Biala, als wahrscheinlicher Mörder der Frieda Rybak verhaftet. Da die Spuren die die hiesige Polizei bei der Verfolgung des Mörders aufgenommen hat, in die Tschechoslowakei führten, begab sich der hiesige Kriminalbeamte Michalik mit einem zweiten Kriminalbeamten nach Ostrau, wo er sich bei der dortigen Polizeidirektion vorstellte und um Unterstützung der Polzei bei seinen Recherchen ersuchte, die ihm auch zugesagt wurde. Nachdem Michalik in Ostrau nichts finden konnte, fuhr er nach Prerau, wo seine Erhebungen ebenfalls erfolglos blieben, weshalb er beschloß, nach Polen zurückzufahren. In der Station Mährisch-Ostrau bemerkte er nun knapp vor der Abfahrt des Zuges durch das Fenster seines Kupes den gesuchten Zemanek, der am Perron ruhig auf und ab ging. Während der Zug sich bereits in Bewegung setzte sprang Michalik auf der der Station entgegengesetzten Seite aus dem Zuge. Hier begegnete er dem Revierinspektor Bolom und den Wachmanne Brhel. Er legitimierte sich und ging mit ihnen auf den Perron. Revierinspektor Bolom verhaftete sofort Zemanek und ließ ihn auf die Polizei führen. Die Erhebungen, die nunmehr eingeleitet wurden, ergaben, daß Zemanek außer verschiedenen Taschendiebstählen, noch viele andere Verbrechen am Kerbholze hatte. Ein Aktenkonvolut bei der Ostrauer Polizei aus der Vorkriegszeit beschäftigt sich mit diesem Individuum. Die Erhebungen haben auch ergeben — was auch der Bielitzer Polizei bekannt war — daß Zemanek ein bekannter Eisenbahndieb war, der seine Opfer durch Chloroform betäubte und dann beraubte.

Zemanek hat die tschechoslowakische Grenze in Tschechisch-Teschen überschritten und ist mit dem Zuge nach Ostrau gefahren. Er war auch in Trzyniec und auf dem Wege nach Ostrau hat er wieder ein sensationelles Stückchen ausgeführt. In der Polizeidirektion Mährisch-Ostrau hat sich der Obersteiger Sostek vom Schachte „Johann“ in Karwin, um über einen raffinierten Diebstahl, der an ihm verübt worden war, zu berichten. Er mußte vor der Kanzlei warten, als eben Zemanek vorbeigeführt wurde. Er erkannte sofort in Zemanek denjenigen, der ihn bestohlen hatte. Als Sostek vom Karwiner Bahnhofe durch die menschenleeren Straßen ging, nachdem er seine Frau zur Bahn begleitet hatte, begegnete er in der Dunkelheit einem unbekannten Mann, der ihn ansprach und sich als Vertreter der Pilsner Brauerei vorstellte. Er sei eben mit dem Zuge nach Karwin gekommen, könne im Hotel keinen Platz bekommen und bitte Sostek um Rat, was er nun in der Nacht anfangen solle. Sostek, der infolge der Abreise seiner Frau Platz hatte, bot ihm nunmehr ein Nachtlager bei sich an. Er bettete ihn in der Küche, schloß sein Zimmer ab und verlangte vor dem Schlafengehen, daß ihm der Fremde seine Sachen übergebe. Nachdem dies geschehen war, gingen beide schlafen. Am Morgen übergab Sostek dem Fremden die Kleider, der sich anzog. Das für das Nachtlager angebotene Geld nahm Sostek nicht an. Aber Sostek begegnete dem Fremden noch einmal und dieses Mal wollte dieser ihn durchaus zum Dank für das Nachtlager bewirten. Er kam im Auto vor das Haus des Sostek und lud ihn zu einem Trunke in das Hotel ein. Sie fuhren nun in das Hotel, wo sie drei Cognacs tranken, worauf sie sich Bier geben ließen. Sostek mußte auf einen Augenblick das Lokal verlassen und während dieser Zeit schüttete Zemanek ein Pulver in das Bier des Sostek. Sostek trank dann sein Bier aus und bemerkte gleich, daß es nicht sonderlich schmeckte; er ließ sich aber nichts merken. Dann befiel ihn eine große Schlaftrunkenheit, der er nicht Herr werden konnte. Infolge dessen rief Zemanek ein Auto und schaffte ihn nach Hause. Er entließ das Auto und begleitete Sostek in dessen Küche, wo er ihn hinsetzte. Während Sostek in einen harten Schlaf verfiel, raubte ihm Zemanek 3 Uhren, davon eine goldene mit Uhrkette, 3 Ringe, verschiedene Kleidungsstücke und 4000 Kc. in Barem, worauf er verschwand.

Bei Zemanek wurden drei Fläschchen vorgefunden. Das eine mit der Aufschrift Chartreus enthielt tatsächlich einen Likör, aber in demselben war ein Pulver, Chlorohydrat, aufgelöst. Das zweite Fläschchen war voll mit Körnchen von Chlorohydrat und im dritten war Schnupftabak.

Zemanek wird auch verdächtigt, an der bisher unaufgeklärten Angelegenheit aus dem Jahre 1928 beteiligt zu sein, wo eine Prostituierte im Zigeunerwald auf einem Baum aufgehängt gefunden wurde. Die Erhebungen haben es damals als unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß es sich um einen Selbstmord handeln könne.

Vor einiger Zeit wurde ein Lustmord in Römerstadt verübt, der unter ganz ähnlichen Umständen vor sich gegangen ist, wie jener im Zigeunerwald, weshalb die tschechoslowakischen Polizeibehörden, die davon unterrichtet sind, daß Zemanek öfters in die Tschechoslowakei gekommen ist, auch in dieser Richtung Erhebungen eingeleitet haben, um festzustellen, ob nicht auch an dieser Untat Zemanek beteiligt gewesen ist.

Da es sich bei Zemanek um einen Verbrecher handelt, der, wie die Erhebungen erwiesen haben, ganz Polen bereiste, Mitreisende betäubte und sie dann beraubte, und da wohl viele seiner Verbrechen noch nicht erruiert worden sind, veröffentlichen wir heute sein Bild. Alle Personen, die über diesen Mann etwas zu berichten wissen, mögen sich bei der nächsten Polizeistelle melden.

Aufruf des polnischen Verbandes der Vaterlandsverteidiger.

Oberschlesier!

Der Hauptvorstand des internationalen Verbandes ehemaliger Frontkämpfer besucht am 20. d. M. unseren geliebten Landesteil. Wer von euch ehemaligen Frontkämpfern kennt nicht die „Fidacu“, die neun Millionen eurer Kameraden vereinigt, mit welchen ihr Schulter an Schulter im großen Kriege zusammen gekämpft habt! Es ist unsere Pflicht, die Gäste gebührend zu begrüßen. Die Gäste kommen aus der Richtung Krakau um 7.22 Uhr abends in Kattowitz an. Niemand fehle zur Begrüßung vor dem Bahnhof! Dekoriert eure Häuser mit Nationalfahnen. Der Vorstand des „Fidacu“ verweilt zwei Tage in Schlesien. Die Gäste werden den althistorischen Teil Polens besichtigen dessen Bevölkerung kennen lernen. Der Geist der Bevölkerung bietet die Gewähr, daß alle Versuche unserer Gegner, die von irgend einer Politik der Revisionen träumen, zerschellen wird. Wir werden den ausländischen Gästen zeigen, daß Schlesien polnisch war und polnisch bleiben wird. Verbände und Vereinigungen erscheinet recht zahlreich mit den Fahnen zur Begrüßung der Gäste.

Der Vorstand des schlesischen Verbandes der Vaterlandsverteidiger.

Die Einwohnerzahl der Wojewodschaft Schlesien.

Auf Grund einer Statistik des Wojewodschaftsamtes zählte die Wojewodschaft Schlesien am 1. Juni l. J. 1 331 502 Personen. In dieser Zahl sind 658 482 männliche und 673 020 weibliche Personen oder 15 000 weibliche Personen mehr als männliche inbegriffen. Die Stadt Kattowitz hat 129 976, Königshütte 90 003 und Bielitz 22 352 Einwohner. Am 5. d. M. wurden 34 316 Arbeitslose registriert.

Ein neues Referat bei der Abteilung für öffentliche Arbeiten.

Bei der Abteilung für öffentliche Arbeiten im schlesischen Wojewodschaftsamt wurde ein neues Referat für Wasserleitung und Kanalisierung geschaffen. Das Referat umfaßt folgende Angelegenheiten: Untersuchung von Hydrometern, Untersuchung der Qualität des Wassers, der Möglichkeiten der Erfassung von vorhandenen Wasserquellen, Projekte über den Bau von Wasserleitungen und Kanalisierungen für Städte und Gemeinden, Gutachten über projektierte Bauten von Wasserleitungen und Kanalisierung sowie Projekte von Wasserreinigungen.

Der Ausbau des Kattowitzer Flughafens

Am Mittwoch hat unter dem Vorsitz des Wojewoden Dr. Grazynski eine Konferenz stattgefunden, an welcher Vertreter des schlesischen und Warschauer LOPP. teilgenommen haben. Aus Warschau erschienen Dr. Makowski, Ing. Pechnik und Ing. Klus. Gegenstand der Beratungen waren der Ausbau des Kattowitzer Flughafens, sowie die Erweiterung des Sportfluges in den Wojewodschaften Schlesien, Kielce und Krakau. Ferner wurde über die Gründung einer Pilotenschule in Kattowitz beraten.

Nordmesse in Wilna.

Die Handels- und Gewerbekammer in Bielitz teilt mit: In der Zeit vom 14. bis 28. September d. J. findet in Wilna die 2. Nordmesse sowie eine Kunstausstellung und eine

Eine Dorfgeschichte.

Von Schimmel-Falkenau.

An den Osthängen des Chemnitzkammes in den Isergebergen erhob sich vor Jahrzehnten wie ein Wahrzeichen dieser Landschaft die große Windmühle Karl Czigans, der als wohlhabender und einflußreicher Besitzer sowohl ein gewichtiges Wort bei den Entscheiden der Gemeinden mitzusprechen hatte, als auch in den nahen Städten in Friedeberg und Greiffenberg, ein vielbekannter und devot begrüßter Gast war. Da nun zu dem seine Verlobung mit des Schulzen Steinpflug einziger Tochter vor der Tür stand, und Czigan durch die Verschmelzung dieser beiden Vermögen wohl der reichste Besitzer in der gesamten Berglandschaft werden sollte, kannte die Ergebenheit vor ihm keine Grenzen.

Die bildhübsche Martha Steinpflug, sie war auch noch an zwanzig Jahre jünger als ihr zukünftiger Eheherr, sah durchaus nicht wie eine glückliche Braut aus, und niemand wunderte sich sehr darüber, denn allerorten war ja bekannt, daß des Schulzen Tochter mit ganzem Herzen an ihrem Kindgespielen, dem jungen Wenzel Gläser, hing, der nach seines Vaters jähem Tode unterhalb des Dorfes die Wassermühle betrieb, und den die scharfe Konkurrenz des Windmüllers beinahe ruiniert hatte.

„Ich verstehe nicht, Martha,“ sagte Wenzel, „wie der Czigan für dieses Spottgeld arbeiten kann, er muß noch einen anderen Verdienst haben, es wird schon stimmen, was oben in Forst der Jäger sagt, daß der Czigan bei den Schmugglern ist....“

„Es kann ihm doch keiner was nachweisen, es hat ja keinen Zweck...“

Bis zum Johannistage dauerte es noch an zwei Wochen, dann sollte die öffentliche Verlobung stattfinden, Wenzel Gläser zog seinen Sonntagsstaat an und sprach noch einmal beim Schulzen vor. Da er sehr von oben herab wiederum abgewiesen wurde, der Schulze sogar von einer empörenden Aufdringlichkeit eines Habenichts sprach und ihn dann in der Diele einfach stehen ließ, lief dem jungen Wassermüller der Zorn in leisen Tränen in die Augen, er ballte die Fäuste, verließ den reichen Schulzenhof, und als der Abend sich senkte, stieg er mit vollem Ranzen in die Berge. Während im Schulzenhause alle Mägde und Schneidereikundigen eifrig mit den Vorarbeiten für das Fest beschäftigt waren, während die Gemeinde und auch die Honoratioren der Nachbardörfer schmunzelnnd des kommenden Verlobungsfestes gedachten, während sich die hübsche Martha zur Nacht die Augen nach Wenzel aussah und in heller Verzweiflung die Hände faltete und vom Himmel Hilfe erflehte, lag der junge Wenzel Gläser in den Bergen, nahe der Mühle, auf der Lauer. Nacht um Nacht, zu Tage hielt er sich beim Jäger verborgen, im Dorfe sagte seine Mutter allen, daß der Wenzel in Geschäften nach Görlitz gefahren sei.

Am vierten Tage vor Johannis war der Wenzel plötzlich wieder im Dorfe, sein Gesicht war aschgrau, aber die Augen blitzten, er ging voll federnder Spannung und trat am Abend dieses Tages zu Fuß den Weg nach Friedeberg an. Dann sprach er für lange Zeit auf der Polizei vor, der Kommissar zuckte zwar die Schultern und meinte, daß ein Irrtum in dieser Angabe für Wenzel unheilvoll werden könne, aber Wenzel Gläser blieb bei seiner Aussage, und der Kommissar versprach, schon am nächsten Morgen den Grenzern Bescheid zu geben und am Johannisabend die Mühle zu umstellen.

Wenzel hielt sich während der letzten Tage sehr zurück, er saß voll fieberhafter Aufregung in seinem kleinen Kontor, erledigte gewissenhaft die spärlichen Aufträge und hörte und sah nichts von den letzten großen Vorbereitungen für das Verlobungsfest. Auf dem Anger waren für über hundert Personen Bänke und Tische aufgestellt, den ganzen Tag vor Johannis herrschte im Dorfe nur ein Thema, man hörte, daß der Schulze alle Vorräte der Kretschmerei aufgekauft hatte, daß zwei Ochsen und zwei Kälber geschlachtet worden waren und von Greiffenberg her eine Kapelle zum Aufspielen engagiert worden war.

Martha wurde mit der Brautkrone geschmückt, dem Zeichen der Versprochenen. Sie stand blaß mit todtraurigen Augen, unter den vielen Frauen und Mädchen, die sich im Ankleidezimmer an ihr zu schaffen machten, von der Diele her schallten laute Rufe der Begrüßung. Mit einem eleganten Fuchsengespann war der Windmüller angekommen, vom Schulzen mit herzlicher Lebhaftigkeit begrüßt. Während die Jugend des Dorfes gleich derjenigenn aller anderen Dörfer und Berghütten eifrig am Aufbau des Johannisfeuerholzes arbeitete, saß Martha mit bleichem Gesicht neben dem Windmüller Czigan an der reichen Tafel und ließ die mannigfachen Gerichte achtlos an sich vorübergehen.

Die Dämmerung erfüllte schon die nahen Täler der Berge, blaß fiel ihr Schleier über das flache Land. Am Himmel verglühte das Abendrot, und an den Zinnen der Tafelfichte, des Heufuders hingen nur noch die letzten Strahlen im Geäste der Fichten fest. Die ersten Blicke tasteten die Bergabhänge ab und suchten nach dem ersten Aufblitzen der Johannisfeuer. Fernher glänzte ein Fenster der Schneegrubenbaude wie ein Feuerschein auf. Die Musiker aus Greiffenberg spielten flotte Weisen, und alles freute sich schon auf den Tanz, der nach Abbrennen des Johannisfeuers dann beginnen sollte.

Ausstellung des Volksgewerbes statt.

Die Ausstellung umfaßt Abteilungen der Landwirtschaft, der Industrie, des Handwerkes und der Volkskunst. Die Landwirtschaft stellt ihre Produkte aus wie Gemüse, Vieh, Produkte der Bienenzucht, der Forstwirtschaft usw. In der zweiten Abteilung befinden sich geflochtene und Holz-Möbel, Erzeugnisse der chemischen Industrie, Mineralien, landwirtschaftliche Maschinen, Textilien, Erzeugnisse der Bürstenindustrie usw. In der Ausstellung des Volksgewerbes befinden sich Artikel der Keramik der Weber-, der Bau- und Möbelindustrie und Volksornamentik.

Die Vertretung der 2. Nordmesse für die hiesige Wojewodschaft hat die schlesische Gesellschaft für Ausstellung und Wirtschaftspropaganda in Kattowitz, ul. Stawowa, übernommen. Interessenten aus den landwirtschaftlichen und Gewerbekreisen erhalten daselbst die notwendigen Informationen.

Bielitz

Motorradrennen.

Der Bielitz-Bialaer Motorradklub veranstaltet am heutigen Sonntag ein Motorradrennen. Der Start erfolgt um 10.30 Uhr vormittag am Bielitzer Ringplatz. Die Strecke führt über Biala, Andrychau, Kocierz, Zywiec, Istebna, Weichsel, Ustron, Skotschau Heinzendorf und Lobnitz. In der Nähe des Restaurants Gabrisch in Lobnitz ist das Endziel. Die Bevölkerung wird ersucht, den Stadtberg und die Straßen während des Rennens frei zu halten.

Ein Bielitzer in den Alpen tödlich abgestürzt.

Am Samstag wurde die Familie Tischler telegraphisch verständigt, daß Dr. Karl Tischler in den Tiroler Alpen tötlich abgestürzt sei. Der Verstorbene war als Pianist weit über die Grenzen seiner Geburtsstadt bekannt. Der Tod ereilte ihm im 41 Lebensjahre.

Ein vergeßlicher Fahrgast. Auf der Fahrt von Bielitz nach Zywiec hat am Freitag ein unbekannter Fahrgast im Lohnauto des Franz Bauer nach der Ankunft in Zywiec eine Handtasche liegen lassen. Die Handtasche enthielt einen schwarzen Anzug zwei Taghemden, einen Hemdkragen mit Krawatte und zwei Paar Fußsocken. Die Handtasche samt Inhalt wurde vom Chauffeur auf dem Polizeikommissariat Bielitz abgegeben und kann vom Verlustträger nach Nachweis des Eigentumsrechtes abgeholt werden. Eine heitere Note erhält die Angelegenheit dadurch, daß der Fahrtgast angeblich zu seiner Hochzeit fuhr und den schwarzen Anzug jedenfalls schmerzlich vermißt haben dürfte.

Kattowitz.

Auflösung des städtischen Gymnasiums in Rozdzin. In der am 13. d. M. stattgefundenen Gemeinderatssitzung in Rozdzin wurde der Beschluß gefaßt, das städtische Gymnasium aufzulösen. Das Gymnasium wurde von 64 Schülern besucht. Die Schüler wurden dem Gymnasium in Myslowitz überwiesen.

Die Bevölkerungsbewegung in Kattowitz. Nach den statistischen Mitteilungen umfaßte die Bevölkerungszahl der Stadt Kattowitz Ende des Monates Juli 130.099 Personen. Es wurden registriert 69 Eheschließungen, 242 Geburten und 127 Todesfälle. Im städtischen Krankenhaus befanden sich 339 Personen. In derselben Zeit haben 11.900 Personen das städtische Bad besucht. In das Schlachthaus wurden 10.579 Stück Vieh aufgetrieben und geschlachtet. In der städtischen Sparkasse betrugen die Einlagen am Ende desselben Monates 26.640.960.19 Zloty. Es ist ein Plus von 704.186 Zloty zu verzeichnen. Arbeitssuchende Personen waren 3029, freie Arbeitsstellen waren 345 und registrierte Arbeitslose 2526.

Brotpreise. Der Magistrat hat im Einvernehmen mit der Bäckerinnung die Brotpreise auf 38 bezw. 40 Groschen pro Kilo festgesetzt.

Die letzten Preisnotierungen für Lebensmittel in Kattowitz. 1 Kilo Weizenmehl 65-prozentiges 88 Groschen, 1 Kilo Kornmehl 70-prozentiges 36 Groschen, 1 Kilo weiße Bohnen 1 Zloty, 1 Kilo Hirse 66 Groschen, 1 Liter Milch, 44 Groschen, 1 Kilo ungesalzene Butter 5.60 Zloty, 1 Kilo Kochbutter 4.80 Zloty, 1 Stück Ei 15 Groschen, 1 Kilo Schweinefleisch von 2.60 bis 3.40 Zloty, Rindfleisch von 2.40 bis 3 Zloty, Kalbfleisch von 2 bis 2.40 Zloty, gesalzener Speck von 2.80 bis 3 Zloty, Schmer 2.80 Zloty, amerikanischer Schmalz 3.60 Zloty, weißer Zucker 1.64 Zloty, Zwiebel von 40 bis 50 Groschen, Mohrrüben 40 Groschen, 1 Stück Blumenkohl von 40 bis 70 Groschen, 1 Kopf Weißkraut von 20 bis 30 Groschen, 1 Kopf Rotkraut 20 bis 60 Groschen, 12 Pfund Kartoffel 1 Zloty, 1 Kilo Pflaumen von 0.60 bis 1.20 Zloty, 1 Kilo Aepfel von 0.70 bis 1 Zloty, 1 Kilo Birnen von 0.80 bis 1.20 Zloty, 1 Kilo Rhabarber von 50 bis 70 Groschen, 1 Kilo Gurken von 2 bis 30 Groschen.

Dauernd kühl und regnerisch.

Das Wetter der nächsten Woche. — Herbstliche Hundstage.
(Bericht der Meteorologischen Korrespondenz.)

Auch in der vergangenen Woche hat sich die Großwetterlage nicht geändert. Wie vorausgesehen, blieb die Witterung bei Winden aus westlichen Richtungen veränderlich und sehr unbeständig; nicht einmal auf die Wetterbesserung am Wochenende war Verlaß; denn sowohl am Sonnabend wie am Sonntag war es vielfach schon wieder zu Regenfällen gekommen. In Süd-, Mittel- und Ost-Deutschland klärte sich um die Mitte der Woche der Himmel zeitweilig auf, und die Temperaturen stiegen zum Teil auf 24 bis 25 Grad, in Breslau am Dienstag sogar auf 26 Grad Wärme, was in diesen kühlen Hundstagen schon erwähnenswert ist. Ebenso warm war es Montag in der Nord-Schweiz und in Oesterreich, bevor auch hier wie in fast allen anderen Teilen Mitteleuropas wieder gewitterhafte Regenfälle einsetzten, die diesmal besonders ergiebig und verhängnisvoll im Südostzipfel Bayerns waren. Aber auch in Nord- und Mitteldeutschland wurden an manchen Orten recht beträchtliche Niederschlagsmengen gemessen.

Die Luftdruckverteilung zeigt im großen und ganzen das seit anderthalb Monaten gewohnte Bild der durch das Nord- und Ostseegebiet wandernden atlantischen Zyklonen mit hohem Luftdruck im Südwesten und im hohen Norden Europas. Zur Abwechslung wanderte am Ende der Vorwoche auch wieder einmal ein Adriatief auf der stets besonders regenreichen Zugstraße Vb durch die Donauländer und das westliche Polen nach Ostpreußen und dem Baltikum, wo schon kurz zuvor außerordentlich ergiebige Landregen niedergegangen waren, die beispielsweise in Königsberg binnen zwölf Stunden die enorme Niederschlagsmenge von 99,3 mm erbrachten.

So sind am Anfang der letzten Woche der Hundstage, die in wenigen Tagen ihr Ende finden, womit auch der eigentliche Hochsommer vorüber ist, die Aussichten höchst unfreundlich. Ist doch die jüngste atlantische Zyklone, die Donnerstag die Nordsee bedeckte, noch weiter als ihre Vorgängerinnen in das mitteleuropäische Binnenland eingedrungen, sodaß das Wetter im Binnenland noch schlechter geworden ist und bei anhaltenden Regenfällen und starken Winden aus westlichen Richtungen schon beinahe herbstlich anmutet, zumal die Temperaturen für die Jahreszeit jetzt recht niedrig sind und während der nächsten Tage beim Eintreffen weiterer Schübe maritimer Polarluft noch mehr sinken werden. Einzelne Regenschauer, die mit kurzen Perioden der Aufheiterung wechseln, werden diesmal in Verbindung mit empfindlich kühlen Nächten das Wetter am Wochenende recht unerfreulich gestalten; von einer auch nur vorübergehenden Besserung kann diesmal zum Wochenende keine Rede sein. Weitere atlantische Zyklonen, deren ununterbrochene Kette durch ganz Britisch-Nord-Amerika westwärts bis in die Gewässer südlich von Alaska reicht, und die dem jetzt Europa durchwandernden Tief auf dem Fuße folgen, lassen auch auf fernere Sicht keine Aussicht auf Besserung aufkommen, und wir werden uns damit abfinden müssen, daß dieser Sommer bis zu seinem Ende verregnet, ohne viel Hoffnung, daß wenigstens der Frühherbst noch einmal warmes und beständiges Wetter bringt. Jedenfalls liegen dafür irgendwelche Anzeichen einstweilen nicht vor.

Humor des Auslandes.

Im Zug sitzen zwei Männer einander gegenüber. Sie kennen sich nicht, und um ein Gespräch anzuknüpfen, sagt Mr. A. zu seinem Gegenüber: „Entschuldigen Sie, aber habe ich Sie nicht im vergangenen Jahr in Boston gesehen?“

— „Unmöglich“, erwiderte Mr. B., ich bin noch nie in Boston gewesen“. — „Ich auch nicht“, setzt Mr. A. das Gespräch fort, „dann müssen es wohl zwei andere Herren gewesen sein“.

*

Führer: „Wir müssen mit der Führung noch ein paar Minuten warten; drinnen im Schloß darf nicht geraucht werden!“ — Die Touristen: „Aber wir rauchen ja garnicht!“ — Führer: „Aber ich!“

*

Er war mit seinem Heiratsantrag abgewiesen worden und bemerkte resigniert: „Jetzt werde ich überhaupt nicht mehr heiraten“. Das Mädchen, das ihm den Korb gegeben, lächelte geschmeichelt: „Sie närrischer Mensch. Wenn ich auch Ihren Antrag abgelehnt habe, so beweist das doch noch lange nicht, daß andere Mädchen dasselbe tun werden“. — „Doch, doch erwiderte er, „wenn Sie schon nichts von mir wissen wollen, wer soll mich dann noch nehmen?“

*

Diese festliche Stimmung wurde jäh durch die Ankunft eines Köhlers unterbrochen, der eilends nach dem Windmüller verlangte. Der Bräutigam zeigte sich beim Anblick des merkwürdigen Gastes sehr unruhig, er stand sogleich auf und ging mit ihm in des Schulzen Arbeitszimmer hinüber. Es wurde nicht bekannt, was beide dort besprochen hatten, auch merkte niemand, daß kurz hinter dem Dorfe die beiden schweren Hofhunde Wenzel Gläsers den Köhler stellten und nicht vorüber ließen. Bei jedem Schritt vor oder zurück gingen die Hunde scharf an, bei jedem Laut, den er gab, drohten sie mit gefletschtem Gebiß. Unweit davon stand Wenzels Schwester und wartete.

Karl Czigan saß voll merkwürdiger Unruhe unter den Gästen. Als der Jugend Jubelrufe das Aufblitzen der ersten Johannisfeuer am Gebirgskamme verkündeten, als die Dunkelheit voll unverhoffter Schnelligkeit hereinbrach und die Ausgelosten sich eben anschickten, auch den dieses Jahr nahe dem Schulzenhofe aufgestellten Johannishaufen anzuzünden, trat der Windmüller schnell zum Schulzen und sagte, daß er seinen Schreibtisch oben nicht verschlossen habe, er wolle eiligst hinauffahren, sei aber gleich wieder unten. Knechte spannten in rasender Eile die Füchse ein, in wenigen Minuten raste der Windmüller zu seiner Mühle hinauf. Er hielt an der Wegbiegung, kroch vorsichtig durchs Holz, durch das Dickicht seinem Besitz zu; wenige Meter hinter einer dichten Brombeerhecke sah er zwei Grenzbeamte kauern, deutlich erkannte er die Spitzhelme. Er riß eine Zündschnur aus der Tasche, kroch durch die immer stärker zunehmende Dunkelheit seiner Mühle entgegen, hatte sie ungesehen erreicht. Unter dem Gestell legte er die Zündschnur, immer auf dem Bauche liegend, unter einen Stein. Im Schutze zweier Blöcke schlug er vorsichtig Feuer und wollte schleunigst zurückkehren, als er in der Dunkelheit und in der angstvollen Hast schwer gegen einen Stützstein stieß, der leicht polternd fiel und ihn scharf einklemmte. Schweiß bedeckte seinen Körper, Minuten schienen die Sekunden zu sein, die er brauchte, um sich zu befreien. Endlich war er so weit. Wie eine Schlange wand er sich seitwärts, als ein mächtiges aufbrüllendes Krachen die Luft erschütterte. Ein Feuerstrahl schoß an der Windmühle hoch, hob sie an zwei Meter empor, daß sie für Augenblicke frei im grellen Lichte einer gewaltigen Explosion schwebte, dann stürzte sie, viergeteilt, dumpfstoßend in sich zusammen, und helle Flammen hüllten das hölzerne Stützwerk ein.

Aus dem nahen Wälderdunkel sprangen die Grenzer hervor, mit schußbereiten Gewehren. Und in derselben Minute, als der Jäger vom Forst zusammen mit drei Grenzern und Wenzel beim Ueberschreiten des Chemnitzkammes den Schmugglertrupp stellte, der die Seiden zur Mühle schaffen wollte, sahen die Grenzer den Windmüller vom Schein des Feuers grell beleuchtet, mit schweren Brandwunden im Grase liegen.

Vom Dorfe aus hatten hundert entsetzte Augen dem Schauspiel zugesehen. Wie ein furchtbares Johannisfeuer loderte die Flammensäule aus der Mühle zum Himmel. Sofort wurde die Feuerspritze bereit gemacht, in wenigen Minuten raste das Gespann berghinauf. Der Schulze selbst fuhr mit seiner Tochter sofort nach. Binnen einer Viertelstunde erreichten die schnellsten Läufer die Unglücksstätte.

Sie sahen gerade die Grenzer aus dem Unterboden der Mühle mit eisernen Haken große Ballen heraufziehen, Flammen umleckten sie, und die meisten verbrannten, als wären es dünne Seiden.

Der Windmüller wurde auf eine Tragbahre gebettet, als die Grenztruppe mit dem Jäger vom Forst und Wenzel Gläser auf der Brandstätte eintrafen.

Der Kommissar von Friedeberg ging zum größten Staunen aller Dorfbewohner auf Wenzel zu, drückte ihm die Hand unnd sagte: „Sie hatten recht, Herr Gläser, und nur Ihrem tatkräftigen Eingreifen verdanken wir die Festnahme dieser gefährlichen Schmugglerbande“, und er wandte sich an alle Anwesenden, „jawohl, der vielgeschätzte Windmüller Czigan ist das Haupt einer seit langem gesuchten Schmugglerbande, angesichts dieser Beweise“, und er zeigte auf die geretteten Ballen „Seidenstoff“, wird er es nicht leugnen können.“

Aber der Windmüller kam nicht mehr zum Leugnen. Seine Brandwunden waren so schwerer Art, daß er binnen einer Woche im Friedeberger Krankenhaus erlag, allerdings nicht ohne durch ein vollkommenes Geständnis vorher seine irdische Rechnung erledigt zu haben.

Und der Schulze hatte seitdem nichts mehr dagegen einzuwenden, daß sich seine Martha, die zusehends wieder aufblühte allabendlich mit Wenzel Gläser am Dorfanger traf. Ja, eines Tages fragte er sogar vorwurfsvoll:

„Sag mal Martha, warum läßt sich denn der Wenzel gar nicht mehr bei uns sehen, er ist doch ein sehr sympathischer Mensch.“

Und Martha antwortete bekümmert: „Weil du ihn herausgeworfen hast, Vater.“

„So, brummte der alte Schulze“, so, sagte er das, nun, sieh mal an ....“, und gedankenvoll schritt er am Waldrande hin, sah dem Blühen des Weizens zu und überlegte. Mit nächstem Morgen brachte die erste Magd des Schulzenhofes einen Brief an Herrn Wenzel Gläser, der also lautete:

„Sehr geehrter Herr Wassermüller! Zu Ihrem Bemerken antworte ich ergebenst, daß Sie bei einem etwaigen Besuche in meinem Hause nichts zu befürchten haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Steinpflug, Schulze

Acht Arme nahmen ihn herzlich auf, und es soll Schweinebraten mit Klößeln gleich beim ersten Mahle gegeben haben. Na, wenn das kein gutes Zeichen war!

Die Frau und ihre Welt.

Macht Philosophie eheuntauglich?

Die Leidensgenossen des Sokrates.

„Welcher große Philosoph war bisher verheiratet? Heraklit, Plato, Descartes, Spinoza, Kant, Leibniz, Schopenhauer, sie waren es nicht, mehr noch, man kann sie sich nicht einmal denken als verheiratet", schreibt Nietzsche, und verächtlich ruft er aus: „Ein verheirateter Philosoph gehört in die Komödie". Nun, Nietzsche muß es wissen, er ist selbst Philosoph gewesen. Aber auch der Nichtphilosoph kann seinen einen Weltweisen nicht gut verheiratet vorstellen: die Hingabe an die Idee duldet keine Nebenbuhlerin. Man hat von jeher die Philosophen für ungeschickt und unbrauchbar im Leben gehalten und sich deswegen über sie lustig gemacht. Ganz zu Unrecht; denn wir halten ja auch nicht einen schönen, stolzen Meervogel für ein kümmerliches Geschöpf, weil er sich auf dem Lande nur ungelenk bewegt! In den Lüften ist sein Reich, und dort ist er König! Ebenso ist es mit dem Philosophen: sein Reich sind die Ideen und nicht die Dinge des Alltags. Aber freilich, wie wenige, die über ihn lachen, können ihm dorthin folgen! Daher kommt alles Mißverständnis.

Diese „Ehrenrettung" der Meister des Denkens macht allerdings umso evidenter, daß sie in den Dingen des täglichen Lebens und also auch in der Ehe vielfach versagen. Viele von ihnen waren schon von vornherein auf die holde Weiblichkeit nicht gut zu sprechen, wie Plato, Malebranche, Spinoza, Kant. Andere wieder, obschon weniger spröde, blieben doch Junggesellen, wie z. B. Nietzsche. Und wie steht es mit denen, welche, mit ausgeprägterem Familiensinn begabt, sich eine Lebensgefährtin wählten? Ihre Zahl ist nicht groß. Von dreißig Philosophen, die Alexander Herzberg in seinem Buch „Zur Psychologie der Philosophie" behandelt, wobei er auch auf diese Fragen eingeht, sind nur 15 verheiratet gewesen, 50 Prozent gegenüber einem normalen Prozentsatz von 90 Prozent. Vor allen Dingen fällt auf, daß ziemlich viele von ihnen sich erst nach 40 Jahren zur Ehe entschlossen haben, das sind 40 Prozent aller verheirateten Philosophen, während sonst der Prozentsatz derer, die so spät heiraten, nur etwa 9 Prozent beträgt. John Stuart Mill hatte 20 Jahre lang ein „Ver[illegible]nis"; erst m[illegible] Jahren machte er seine Freundin zur Frau. Auch Hegel entschloß sich erst nach langem Zaudern im Alter von 41 Jahren zu diesem Schritt. 25 Jahre hatte Rousseau mit seiner Freundin Therese Levasseur zusammengelebt, bevor er sie, im Alter von 56 Jahren, heiratete. Berkeley heiratete mit 43, Bacon mit 45 Jahren. Sokrates hat in ziemlich hohen Jahren das Geschick in Gestalt seiner Xanthippe erreicht, wie man aus dem Alter seiner Kinder bei seinem Tode schließen kann. Nicht alle zwar waren so unglücklich in der Wahl ihrer Lebensgefährtin wie er, denn immerhin weiß man bei sieben der oberwähnten 15 Philosophen nichts Nachteiliges über ihre Ehe. Dafür waren aber die anderen Leidensgenossen des klassischen Vorbildes Sokrates umso unglücklicher. Bacons Frau heiratete nach seinem Tode einen seiner Diener; man muß annehmen, daß sich die zarten Beziehungen nicht erst nach dem Tode ihres Mannes angesponnen haben. Stirner ließ sich nach dreijähriger zerrütteter Ehe von seiner Frau scheiden. August Comte trennte sich nach 17 Jahren von seiner Gattin, seine Ehe war nach einem brieflichen Geständnis „ein Bürgerkrieg und ein dauerndes Duell." Und so ist es noch vielen ergangen. Von den 15 verheirateten Philosophen lebten vier in unglücklichen Ehen, und zwei ließen sich scheiden, das ist, im Vergleich zu den normalen 0.3 Prozent ein abschreckend hoher Prozentsatz.

Die Teppichfabrik der Kinder.

Eine Sehenswürdigkeit Algiers ist der moderne Prachtbau des Museums. Da ist der aus Feingold geschmiedete Schlüssel, den der besiegte Dey dem General de Bourmont als Zeichen der Unterwerfung übergab, dort der silberne Prunksäbel Abd el Kaders, hier die Maurerkelle aus Gold und Silber, mit der einst die Kaiserin Eugenie den Grundstein zum neuen Algier legte, daneben Büsten aus Bronze und Marmor aus römischer und karthagischer Zeit. Algier, seit zweitausend Jahren stets unter Fremdherrschaft, hatte reichlich Zeit, diese Kunstschätze zu sammeln; mit seinen Bodenschätzen, Korkeichen, Blei, Kupfer, seinem von der Papierfabrikation besonders geschätzten Unterholz hat es nie viel anzufangen verstanden. Ohne Hilfe fremden Kapitals konnte es seinen Reichtum nicht ausbeuten. Der Fatalismus der Bewohner ließ diese Schätze Jahrhunderte hindurch brach liegen. Die Eingeborenen stiegen nur dann in ein Bergwerk hinunter, wenn sie Blei für ihre Flintenkugeln brauchten, den Weinbau, der heute eine große Einnahmequelle ist, kannten sie nicht, und den Fischfang haben sie seltsamerweise erst von den Europäern lernen müssen. Die Europäer beherrschen daher das Land. Sie bauen die Eisenbahnen und Kanäle, sie organisieren die Landwirtschaft, sie treiben Handel und Bergbau und zahlen fünf Sechstel aller Steuern. Der Großgrundbesitz befindet sich fast ausschließlich in europäischen Händen; immerhin gibt es, hauptsächlich unter den Kaufleuten, eine Anzahl eingeborener Millionäre, Eingeborene und Europäer — das sind zwei Welten. Die Verbindung stellen die algerischen Juden her. Die Eingeborenen selbst sind unter sich ewig uneinig. Araber und Berber werden sich immer feind sein. Des Arabers größter Widersacher ist der Araber selbst. Noch immer wird erbittert unter den Nomadenstämmen gekämpft. Ebenso tief wurzelt die Feindschaft zwischen den Berbern, die Ackerbau treiben, und den Kabylen. Trotz dem gemeinsamen mohammedanischen Glauben spielen auch Sektenunterschiede eine große Rolle. Diesen inneren Zwistigkeiten begegnen die Franzosen mit Geschick. Besonders viel tun sie für das Schulwesen; sie geben sich Mühe, die Härten und Ungerechtigkeiten des Familienlebens zu mildern, die lediglich arabischer Gleichgültigkeit entspringen. Steile Serpentinwege führen zu der Anhöhe, auf der das mächtige weiße Gebäude der Staatlichen Teppichfabrik steht. Die Arbeitssäle haben auch für europäische Begriffe riesenhafte Ausmaße. In der langen Reihe von Webstühlen erblickt der Besucher nicht einen einzigen Erwachsenen. Nur Mädchen zwischen fünf und fünfzehn Jahren arbeiten dort, Sechzehnjährige sind Vorarbeiterinnen und Aufseherinnen. Algier kennt ein Verbot der Kinderarbeit nicht, hält sie sogar für nützlich. Vielleicht nicht zu Unrecht. Der Araber versorgt im besten Falle seine erste Tochter, bekümmert sich aber nicht im Geringsten um die späteren weiblichen Nachkommen, die selbst sehen müssen, wo sie bleiben. Erziehung und Unterricht erhalten diese Kinder nicht, und so war oft die einzige Möglichkeit, die ihnen blieb, um das Leben zu fristen, die Prostitution. Auf diese Weise schaffen sie ihre Mitgift, kehren ins Elternhaus zurück und gelten wieder als anständig. Je mehr Gold sie erspart haben, umso höher stehen sie in Achtung. Das Mädchen aber, das Teppiche weben kann findet leicht einen Mann.

Suppenwürze aus Leim und Salzsäure

In China wird als Würze für Suppen, Tunken usw. ein „Ajinomoto" genanntes Salz verwendet, das jetzt auch in Amerika Eingang findet. Dort hielt man es nach seinem Aroma für einen Fleischextrakt; es ist aber eine chemische Verbindung, das Natriumglutamat, das man aus tierischem Abfall, und zwar aus leimhaltigen Teilen, durch Kochen mit Salzsäure als feines Pulver erhält.

Ein Grabstein, der aufgegessen wird.

Im Garten des Museums in Sarajewo steht der Grabstein eines unbekannten bosnischen Großen aus dem Mittelalter. Er wurde in Zgosca bei Visoko aufgefunden und dient heute dem Museum als Zierde. An diesen Grabstein knüpft sich ein sonderbarer Aberglaube. Von weither kommen unfruchtbare Frauen und versuchen heimlich, ein Stück vom Grabstein abzuschlagen. Sie glauben, daß sie, wenn sie das Stück fein zerstoßen und, mit Wasser oder Milch gemischt, trinken, von ihrer Unfruchtbarkeit geheilt würden. Trotz der strengen Bewachung ist der Stein schon arg beschädigt. Man will ihn jetzt mit einem hohen Gitter umgeben, um ihn vor dem Appetit der Frauen zu schützen. Daß dieser sonderbare Aberglauben nicht nur in bäuerlichen Kreisen lebendig ist, zeigt ein Vorfall, der sich jüngst abgespielt hat. Der Museumsdiener bemerkte in der Dunkelheit eine junge, sehr elegant gekleidete Dame, die mit einem Hämmerchen dem Grabstein zu Leibe rückte. Sie war, wie sich herausstellte, die Gattin eines höheren Beamten in Belgrad und nur zu dem Zweck nach Sarajewo gekommen, um sich ein Stück von dem „wundertätigen" Stein zu verschaffen. Als sie vom Diener fortgewiesen wurde, begann sie zu weinen und gebärdete sich ganz verzweifelt.

Mücken ziehen Frauen vor.

Erweisen die weiblichen Mücken, die allein stechen, ihre zweifelhaften Aufmerksamkeiten mit Vorliebe den Frauen? Die Frage wird von dem Londoner Institut für Seuchenforschung aufgeworfen, weil man beobachtet hat — soweit man hierüber genaue Angaben erhalten kann — daß die Frauen ungleich öfter die Opfer der Mückenstiche werden als die Männer. Dafür sind aber die Folgeerscheinungen der Stiche bei den Männern viel schwerer als bei den Frauen. Das britische Institut für Seuchenforschung wendet sich nun an die Oeffentlichkeit mit der Bitte, ihm die hierüber gemachten Beobachtungen mitzuteilen.

Die Heilkraft der Bohnen.

Ein vielseitiger Helfer gegen Krankheiten.

Der Glaube an die Heilkraft der Bohne war schon im 16. Jahrhundert ziemlich verbreitet. Man behandelte Hautkrankheiten mit Bohnenmehl, Augenleiden mit Bohnenwasser und bereitete aus den Bohnenblüten einen Aufguß, der gegen die Blattern angewandt wurde. Aber auch die Neuzeit hat die Heilkräfte der Bohnen nicht vergessen, zumal da die chemische Untersuchung ergeben hat, daß die in den Bohnen enthaltenen Stoffe, das Phasol und Phaseolin, einen Insulin-Charakter aufweisen und daher mit gutem Erfolg gegen Zuckerkrankheit angewandt werden können. Nach den Mitteilungen Kroebers in der Zeitschrift „Heil- und Gewürzpflanzen" werden neuerdings auch Abkochungen des Bohnensamens als Mittel gegen Gesichtsausschläge empfohlen sowie ein aus den Bohnenhülsen und Schalen bereiteter Tee, der wegen seines Gehaltes an Kieselsäure bei Wassersucht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden gute Dienste leistet, vor allem aber bei Wasseransammlungen, denen Herzleiden zugrunde liegen. Der Tee wird in der Weise hergestellt, daß man zwei bis drei Hände voll Schalen drei bis vier Stunden kocht, sodaß man ungefähr einen halben bis dreiviertel Liter Tee erhält, der dann im Laufe eines Tages und zwar kalt getrunken werden soll. Der Heilkraft der Bohnen bedient sich auch der Homöopath, der aus der Buschbohne eine heilsame Essenz herstellt.

Einiges vom Einkochen

Gerade jetzt, da die Hausfrau mitten in der Arbeit des Einkochens steht, erscheinen einige Hinweise besonders beachtenswert. Im Einkochapparat braucht das Wasser nicht über den Gläsern zu stehen. — Daß die Gläser durch den Kochprozeß nicht geschlossen haben, liegt auch — je nach der Konstruktion des Apparates — oft daran, daß die den Deckel andrückende Feder nicht nur in der Mitte, sondern auch am Rande desselben aufliegt, wodurch er (der Deckel) an der gegenüberliegenden Seite etwas (mit dem Auge nicht wahrnehmbar) angehoben wird. — Zur Feststellung, ob der Deckel genügend und gleichmäßig angedrückt ist, wolle man die Gläser immer so in den Apparat stellen, daß sich der Lappen des Gummiringes vorn befindet. Ein sanftes Ziehen an demselben gibt dann bestimmt Aufschluß darüber. — Nicht ratsam ist es, zur Erzielung eines sicheren Schließens der Gläser deren Rand und Deckel mit einem Klebstoff, wie Weißei, Gelatine usw. zu bestreichen. — Grundfalsch ist es auch, die Gläser nach dem Einkochen, mit einer Klammer versehen, aufzubewahren; dadurch geht jede Kontrolle verloren, ob der Deckel lose wird und Luft in das Glas kommt, die schließlich Schimmelbildung bewirkt. Ist solche aber erst eingetreten, dann wird auch der Inhalt — besonders Fleisch und Gemüse — meist schon verdorben sein. — Die Gläser brauchen nicht erst völlig erkalten, um aus dem Apparat genommen zu werden. — Durch das Kochen luftleer gemacht, müssen sie, bei sonst richtiger Behandlung — vollständig glatter, trockener Glas- und Deckelrand, fehlerfreier und trockener Gummi — unbedingt schließen und zwar so, daß man nicht imstande ist, das Glas durch Ziehen am Deckel zu öffnen. Viele Frauen fürchten sich nämlich, diese Probe energisch auszuführen. — Zeigt sich im Glase sofort nach dem Einkochen Schaumbildung oder steigen Bläschen auf, dann gebe man sich keinen Hoffnungen hin, daß es lange geschlossen bleibt. Die Ursache hierzu bildet oft ein winziger Sprung am Boden des Glases, der vorher nicht sichtbar war oder erst beim Kochen entstanden ist. Solches Glas ist zur weiteren Beobachtung besonders zu stellen. — Vorzügliche Dienste leistet eine Fleischmühle, die wohl in keinem Haushalt, wo eingekocht wird, fehlen dürfte. Stachelbeeren, Pflaumen, Tomaten und dergl., die zur Marmeladen- oder Geleebereitung verwendet werden, erfordern, wegen ihrer Dickschäligkeit durch die Maschine getrieben, eine wesentlich kürzere Kochzeit.

Gefüllte Fleischnudeln. Von einem Ei, einem Eßlöffel Butter, Salz, Mehl und wenig Wasser, bereite man einen Nudelteig, denn man nicht zu dünn ausmangelt. Etwas übertrocknet schneide man kuvertgroße Vierecke daraus, gebe in jede Mitte eine pikante Fleischfüllung von gekochtem Fleisch, Bratenresten oder gehacktem Schweine- und Rindfleisch zu gleichen Teilen, das man mit Salz, Pfeffer, Zwiebel, Sardellenpaste und Kümmel pikant abwürzt. Dann schlage man die Teigstücke übereck zusammen und drücke die eiweißbestrichenen Ränder recht fest zusammen, um dann die Fleischnudeln in Salzwasser so lange zu kochen, bis sie schwimmen. Man kann diese Nudeln jedoch auch, mit verquirltem Eigelb bepinselt, auf dem Blech bei Mittelhitze backen. In beiden Fällen eignet sich sowohl eine Tomatensoße, wie braune Butter dazu.

Tomatensalat. 1,5 Pfund feste Tomaten, 0,5 Teelöffel Salz, 0,5 Teelöffel Zucker, eine Prise Pfeffer, eine feingeschnittene Zwiebel, acht Tropfen Maggis Würze, zwei Eßlöffel Oel, zwei bis drei Eßlöffel Essig. Die Tomaten werden mit einem Tuche sauer abgerieben und auf einem Brett mit scharfem Messer in feine Scheiben geschnitten, aus denen man vorsichtig die Kerne entfernt. Dann mischt man die Tomatenscheiben mit den angegebenen Zutaten und läßt den Salat noch eine Stunde durchziehen.

Kirschkaltschale mit Reisklößchen. Zwei Pfund Kirschen werden entkernt mit 2,25 Liter kochendem Wasser, einer Tasse Zucker, einem Stückchen ganzen Zimmt und Zitronenschale zum Weichkochen aufgesetzt. 0.5 Pfund Reis hat man inzwischen mit Milch oder Wasser, einem Stückchen Butter, ein wenig Salz, Zucker und Vanille weichkörnig ausgequollen und noch heiß mit einem Eigelb verschlagen. Die Obstsuppe und Reis stellt man bis zum Gebrauch kalt. Das Eiweiß wird steif geschlagen und die Reisklößchen im Schnee umgekehrt auf die in Tellern angerichtete Kirschsuppe gesetzt.

Die Einkochgefäße desinfizierend zu säubern. Heißes Imi-Wasser säubert nicht nur alle Behältnisse schnell und gründlich, sondern wirkt gleichzeitig desinfizierend, was gerade bei den Einkochgefäßen sehr wichtig ist.

Wie man auch ohne Eisschrank die Speisen kühl halten kann. Alle diejenigen Hausfrauen, die nicht im Besitze eines Eisschrankes sind, brauchen nicht über das Verderben von Speisen während der Sommermonate zu klagen, wenn sie folgende Winke beachten. Alle leicht verderblichen Lebensmittel, wie Milch, Sahne Wurst- und Fleischwaren können sehr gut entweder in der oberen Röhre der Zimmeröfen, die sauber mit Papier ausgelegt wird, wie auch im sauber gereinigten Feuerungsloch, ebenfalls mit Papier ausgekleidet, aufbewahrt werden. Für die Butter ist es empfehlenswert, sich der tönernen Kühlhalter mit Glaseinsatz zu bedienen oder diese, in eine Porzellanglocke gedrückt, in eine Schüssel mit Wasser erhöht zu stellen und darüber einen sauberen Blumentopf so zu stürzen, daß dieser mit dem Rand in des Wasser reicht. Der Blumentopf saugt das Wasser auf und läßt dieses wieder verdunsten, wodurch die Temperatur im innern des Blumentopfes ständig abgekühlt wird. Hartkäsesorten wie Schweizer-, Emmenthaler-, Holländer-, Tilsiterkäse usw. schütze man vor dem Austrocknen durch Einwickeln in ein dickes, sauberes Leinentuch, das man öfter mit etwas Apfel- oder Weißwein anfeuchtet.

Eindrücke von der Leipziger „Ipa"

Ein Rendezvousort des Rauchwarenhandels aller fünf Erdteile. — Eine gewaltige Demonstration für das Fell- und Pelzgewerbe. — Alle Staaten der Welt vertreten. — Repräsentative Beteiligung Polens.

Die ungebrochene wirtschaftliche Kraft Deutschlands tritt am deutlichsten dadurch in Erscheinung, daß das Wirtschaftsleben trotz der schweren, schon seit Monaten andauernden Krise mit unverminderter Intensität pulsiert und der Wiederaufbau auf allen Gebieten — allen Stürmen zum Trotz — rapide Fortschritte macht. Der Ausländer, der von Zeit zu Zeit deutschen Boden betritt, macht die Wahrnehmung, daß der Wiederaufstieg Deutschlands ungehindert seinen Fortgang nimmt. Das Verkehrsnetz wird ausgebaut, der Wohnungsbau geht mit Riesenschritten vorwärts, alte Brücken werden durch neue ersetzt, schadhafte Straßen werden ausgebessert, immer wieder entstehen neue wirtschaftliche und wissenschaftliche Institutionen — kurz: es geht aufwärts.

Als ein untrügliches Zeichen der fortschreitenden wirtschaftlichen Erstarkung Deutschlands dürfen auch die von Zeit zu Zeit stattfindenden Ausstellungen von internationalem Format angesehen werden. Augenblicklich findet in Dresden die internationale Hygiene-Ausstellung statt und in Leipzig die „Internationale Pelzfach- und Jagdausstellung", „Ipa" genannt, bei der wir verweilen wollen. Diese Veranstaltung gibt Leipzig, der Weltmessestadt, ein ausgesprochenes internationales Gepräge, da buchstäblich alle fünf Erdteile an dieser Veranstaltung beteiligt sind. Die „Ipa" ist nach langwierigen Verhandlungen und Vorarbeiten, auf Grund der Anregung des Rates der Stadt Leipzig auf dem Ausstellungsgelände, das sonst die Technische Messe birgt, erstanden und Ende Mai eröffnet worden. Die nicht unerheblichen Mühen restlos belohnt. Die Pelzfachausstellung ist eine gewaltige Demonstration dieses Gewerbes, eine imponierende Weltschau und damit zugleich ein Brennpunkt für alle Besucher Leipzigs.

Der Reiz der Ausstellung ist noch dadurch erhöht worden, daß sie mit einer Jagdausstellung verbunden wurde, um damit dem Besucher den Werdegang vom lebenden Tier bis zum konfektionierten Pelz vor Augen zu führen. So sind, um die Aufzucht zu veranschaulichen, in Mustergehegen, jagdbare Tiere untergebracht. Weiter sind in zwei von den fünf Sammlungen schönster Beutestücke — hervorzuheben sind die prachtvollen Sammlungen des ehemaligen Königs von Sachsen, des Zoologischen Instituts der Universität Rostock, der Pariser Gobellinmanufaktur u. zw. — untergebracht, die abwechseln mit kunstgewerblich historischen Ueberblicken über das Weidwerk im allgemeinen und einzelner Jagdzweige im besonderen. Zur ästhetischen Vervollkommnung und Erhöhung des Gebotenen werden in einer Halle eine Reihe ausgezeichneter Graphiken, Gemälde und Plastiken gezeigt, die sich mit Jagdthemen befassen.

Die eigentliche Pelzfachausstellung nun befindet sich in drei monumentalen Hallen, der sogen. Meisterhalle, der Halle „Wissenschaft und Technik" und der Staatenhalle. In der Meisterhalle soll der Besucher ein Bild aus der Geschichte des Pelz- und Kürschnergewerbes gewinnen. Auch hier kehrt die Absicht hervor, durch plastische Darstellungen eine intensivere Uebersicht zu schaffen. Das wird nicht nur durch Karten, Dokumente und Abbildungen, sondern vor allem durch lebensgroße, lebendige Modelle erreicht. So hält den Besucher sehr schnell eine prachtvolle Spezialschau „Die Pelzmode im Wandel der Jahrhunderte" im Banne, ebenso wie Modelle uralter Szenen aus der historischen Brühlstraße in Leipzig oder einer Lehrausstellung mit den verschiedensten Fellarten. Um das Verständnis für den Werdegang zu erweitern, finden sich in der Halle „Wissenschaft und Technik" Abteilungen über Haar- und Fellhandel, Betriebs- und Arbeitsverhältnisse, statistische Uebersichten, das Fachschulwesen, eine Bibliothek, ein Lesesaal u. a. m. Der vituelle Eindruck erlebt seine Attraktion aber darin, daß in Betrieben eine mustergültige Färberei und Zurichterei vorgeführt wird in einer Art, daß auch der Laie sich schnell mit der ihm fremden Arbeitsmethode vertraut machen kann.

In der größten Halle endlich sind Spezialausstellungen außerdeutscher Staaten untergebracht; insgesamt sind zweiundzwanzig Nationen beteiligt. Räumlich umfaßt Rußland den größten Teil der Halle. Die russische Ausstellung ist aber vor allem auch Jagdausstellung, abwechselnd mit statistischen Aufschlüssen und Reklamematerial über Art und Umfang der Pelzgewinnung. Sehr reizvoll — vom Händler aus gesehen — ist die Schau Frankreichs, in der sich eine Reihe besonders schöner konfektionierter Felle markant hervorhebt.

Die Beteiligung Polens ist verhältnismäßig stark und entspricht seiner Bedeutung als wichtiger Rauchwarenmarkt Mittel- und Ost-Europas. In richtiger Einschätzung der Bedeutung der „Ipa" haben das Staatliche Exportinstitut in Warschau und das Handelsministerium diese Aktion Polens stark gefördert. Die polnische Fell- und Pelzindustrie als kräftig anstrebender Wirtschaftszweig hat es sich nicht nehmen lassen, eine große Visitkarte auf der „Ipa" abzugeben und sowohl Rohfelle, als auch Fertigprodukte in vollendeter Form auszustellen und überdies durch interessante graphische Darstellungen die Fortschritte dieser Branche deutlich zu demonstrieren. Außer Polen sind in der Staatenhalle noch England, Spanien, Ungarn, Rumänien, Grönland, Dänemark, Finnland u. a. m. vertreten. Argentinien und die Vereinigten Staaten treten besonders repräsentativ auf.

Neben dem moralischen und akademischen Wert gewinnt die „Ipa" durch ihr internationales Gepräge nicht zuletzt auch wirtschaftlich als werbende und fördernde Veranstaltung und als machtvolle Demonstration der Pelzwirtschaft an Bedeutung. Das wird noch erhöht durch Verbindung der Ausstellung mit Konferenzen und Fachtagungen, so daß, wenn auch die „Ipa" keine öffentliche Verkaufsausstellung ist, der staats- und weltwirtschaftliche Zweck restlos erreicht sein dürfte.

Sportnachrichten

Die Feier des 10-jährigen Bestandes des Schlesischen Fußballverbandes.

(Von unserem nach Kattowitz entsandten Berichterstatter.)

Freitag fand in Kattowitz die Feier des 10jährigen Bestandes des Schlesischen Fußballverbandes statt, die einen glänzenden Verlauf nahm und eine große Anzahl von Fußballsportlern aus ganz Schlesien in Kattowitz vereinte. Der schlesische Verband, einer der stärksten Verbände Polens kann in den verflossenen zehn Jahren auf eine Entwicklung zurückblicken, wie sie in diesem Ausmaße wohl selten ein Verband in Polen durchgemacht hat. Im Jahre 1920 gegründet, umfaßte er bald nach seiner Gründung 80 oberschlesische Vereine. Er überdauerte die Plebiszitzeiten und fand sich im polnischen Teil Oberschlesiens wieder, wobei er gegen 90 Vereine in Deutsch-Oberschlesien zurücklassen mußte. Es begann eine schwere Arbeit für den damaligen Verbandsvorstand, die aber so erfolgreich von statten ging, daß der G. O. Z. P. N. bald eine der Hauptstützen des Polnischen Hauptverbandes wurde. Nach den Separationsbestrebungen der Ligavereine, die schließlich mit der Gründung der Staatsliga ihr Ende fanden, wurde der oberschlesische Verband erweitert und ihm der Rest des oberschlesischen Gebietes sowie der Kreis Bielitz, der vorher zum Krakauer Kreis gehörte, zugeteilt. Die Anzahl der dem nun Sl. O. Z. P. N. angehörenden Vereine wuchs fast täglich, sodaß er heute nach den 10 Jahren seines Bestandes 132 Vereine, davon 1 Ligaverein, 25 Vereine der A-Klasse, 16 Vereine der B-Liga und 90 der B-Klasse in sich vereinigt. Zu diesen Vereinen gehören gegen 7000 gemeldete Spieler, ungerechnet die Anzahl der Nichtaktiven, die insgesamt die Zahl von 18 000 erreicht!

Die Jubiläumsfeierlichkeiten wurden mit einer Festmesse in der Peter- und Pauls-Kathedrale eingeleitet. Dann versammelten sich die dem Schlesischen Verband angehörenden Vereine auf dem Platz neben dem Wojewodschaftsgebäude, von wo aus der Umzug durch die Stadt erfolgte. Vor dem Abmarsch stieß die Gruppe der Bielitz-Bialaer Fußballsportler in der Anzahl von fast sechzig Personen zu der Versammlung und formierte sich dann der Umzug. Unter der Führung der Musik der Staatspolizei marschierten in geschlossenem Zuge die Verbandsfunktionäre, das Schiedsrichterkollegium, dann die Bielitz-Bialaer Vereine, an welche sich unter Einfügung zweier Musikkapellen die Mannschaften der oberschlesischen Vereine, zum größten Teil in ihrer Vereinsdreß anschlossen. Der bunte und lange Zug bewegte sich durch die Jagiellonska, Francuska, Pilsudskiego, Ring, 3-go Maja auf den Plac Wolnosci zum Grabmahl des unbekannten Aufständischen. Die Musik intonierte dort die polnische, dann die tschechische und slowakische Nationalhymne, worauf zwei Kränze auf dem Grabmal hingelegt wurden. Dann marschierte der Zug wieder durch die Stadt auf den Sportplatz des Policyjny K. S., woselbst die Dekorierung verdienstvoller Fußballspieler mit dem Jubiläumsabzeichen erster und zweiter Klasse erfolgte. Dann löste sich der Zug auf.

Um 12 Uhr fand im Saale der Aufständischen ein gemeinsames Frühstück statt, an welchem außer den verschiedenen Delegierten der Vereine, die Vertreter der Behörden und Aemter, der obersten Sportbehörden teilnahmen. Nach der Begrüßung durch den Präsidenten Flieger folgten Ansprachen des Vertreters des Herrn Wojewoden, der die erfolgreiche Tätigkeit des Schlesischen Fußballverbandes in einer längeren Ansprache würdigte. Es folgten Ansprachen des Vizepräsidenten des P. Z. P. N. Herrn Mallow, des Vertreters des Sportrates Dr. Jaskiewicz. Sodann sprach ein Delegierter des Tschechoslowakischen Fußballverbandes, der Vertreter des Bürgermeisters der Stadt Kattowitz, des Reisebegleiters der Brünner, der Vertreter des Posener Kreises, der dem Vorstand ein Diplom überreichte. Dann gelangten eine große Anzahl von Glückwunschtelegrammen zur Verlesung, an welche sich Glückwünsche seitens des Präsidenten des Aufständischen-Verbandes, des Kreisverbandes Bielitz schlossen. Der Präses des Bielitzer Unterverbandes überreichte ein Bild der Stadt Bielitz. Noch ein Delegierter des polnischen Radio gratulierte, ferner der BBSV. der eine Figur überreichte. Sturm stellte sich mit einem Diplom ein, ebenso Biala-Lipnik und der Sportklub. Mit der Gratulation durch den Vertreter der deutschen Presse wurde der offizielle Teil geschlossen.

Es erfolgte sodann die Verteilung von Diplomen an verdienstvolle Persönlichkeiten, Vereine, Vereinsfunktionäre, Schiedsrichter etc. womit die Feier beendet war.

Um 3 Uhr nachmittag kam auf dem Pogon-Platz der Städtekampf Rybnik-Bielitz zur Austragung, welcher folgenden Verlauf nahm:

Rybnik — Bielitz 3 : 3 (2 : 1).

Ecken 8 : 3 für Bielitz.

Die beiden Kreisverbände stellten zu diesem Spiel folgende Mannschaften:

Bielitz: Penkala (Biala-Lipnik), Lober (BBSV.), Hönig (Hakoah), Gabrisch, Monczka, Tretiak (BBSV.), Laske (B.-L.), Navara (B.-L.), Stenpien (Kozsarawa), Matzner BBSV.), Reiter (B.-L.) Ropa (Bialski K. S.).

Rybnik: Weiß (Rybnik), Kolombko (20), Koczník (20), Porys (20), Gruszka (Emmagrube), Kubice (Loslau), Siernik (20), Halfer (Riedultau), Rekusz (Silesia, Paruszowice), Szytko (Loslau), Daniel (20).

Dieses Spiel war ein glatter Versager der Bielitzer Mannschaft, die zu Beginn um Klassen überlegen schien, ohne diese Ueberlegenheit in Tore umsetzen zu können. Rybnik, die den Vorteil der einheitlicheren Mannschaft hatten, da der Großteil der Spieler dem S. C. Rybnik 20 entnommen war, kamen in der zweiten Hälfte auf und konnte schon in der Halbzeit 2 : 1 führen. Zwar gelang es den Bielitzern noch mit 3 : 2 in die Führung zu gelangen, aber drei Minuten vor Schluß glich Rybnik nach einem Fehler der Bielitzer Verteidigung aus. Der schwächste Punkt der Bielitzer Mannschaft war der Angriff, der aus fünf Einzelspielern bestand, die sich zu keiner einheitlichen Aktion zusammenfinden konnten. Dabei versagte noch Reiter Biala-Lipnik total, wodurch auch Ropa (BKS.) in Mitleidenschaft gezogen wurde. Navarra und Matzner waren noch am besten, während Stenpien (Kozsarawa) ebenfalls die in ihn gesetzten Erwartungen schuldig blieb. Wäre der Angriff einer unserer heimischen Mannschaften entnommen worden, so hätte er das Spiel haushoch gewinnen müssen. Die Halfes hielten sich gut, Tretiak war der beste Mann, auch Gabrisch rackerte unermüdlich, nur Monczka war den flinken Rybnikern gegenüber zu langsam. Von den Verteidigern war Hönig besser als Lober, verschuldete aber den letzten ausgleichenden Treffer. Penkala (B.-L.) im Tor hatte wenig gefährliche Bälle abzuwehren, die drei Treffer der Rybniker war er nicht in der Lage zu verhindern. Die Rybniker hatten großes Glück in diesem Spiel, während ihre Mannschaft ebenfalls nicht viel zeigte. Gut war der Tormannn, der rechte Verteidiger, der Zenterhalf, im Angriff die rechte Seite.

Bielitz erzielte schon in der dritten Minute durch Stenpien den ersten Treffer und war dann so hoch überlegen, daß man einen hohen Sieg der Bielitzer erwartete. Der Angriff verstand es aber nicht die sich ihm bietenden Situationen auszunützen, sodaß die Rybniker in der 25. Min. durch den rechten Flügel ausgleichen und in der 39. Minute nach beiderseits abgewehrten Ecken durch den rechten Verbinder die Führung für Rybnik an sich reißen konnten. Nach der Pause glich Matzner nach einer Flanke Navarras aus (2. Min.) und drei Minuten später konnte Stenpien mit schönem Kopfstor die Führung für Bielitz zurück holen. Reiter vergab einige sichere Chancen und Hönig schoß einen Elfer dem Tormann in die Hände. Trotzdem Bielitz fortwährend drängte und sechs Ecken erzwang, wurde das Resultat nicht besser. Drei Minuten vor Schluß gelang sogar den Rybnikern durch den Zenterstürmer der Ausgleich. Das Spiel leitete Schiedsrichter Knauer gut.

Für die moralische Niederlage unserer Mannschaft war zum großen Teil auch der Umstand mitbestimmend, daß sie von früh zeitig bis zum Spiel fortwährend auf den Beinen war und schon dadurch ermüdet antrat. Der fremde, sehr breite und lange Platz, sowie der aufgeweichte Boden trug auch einen großen Teil zum Versagen der Bielitzer bei.

Die heutigen Fußballspiele.

Um 10 Uhr vormittags spilt heute die B-Ligamannschaft des B. B. S. V. gegen den Pszczynski K. S. welches Spiel voraussichtlich einen Sieg der Heimischen bringen dürfte.

Nachmittag findet auf dem BBSV.-Platz das Doppelspiel:

K. S. Domb, Kattowitz — BBSV.

Amatorski K. S. Königshütte — Hakoah.

statt, das großes Interesse hervorruft und einen Massenbesuch aufzuweisen haben dürfte. Beide Spiele werden von Kattowitzer Schiedsrichtern geleitet Beginn um 2.45 und 4.30 Uhr.

Ein Meisterwerk deutscher Technik.

Europas größtes künstliches Speicherkraftwerk.

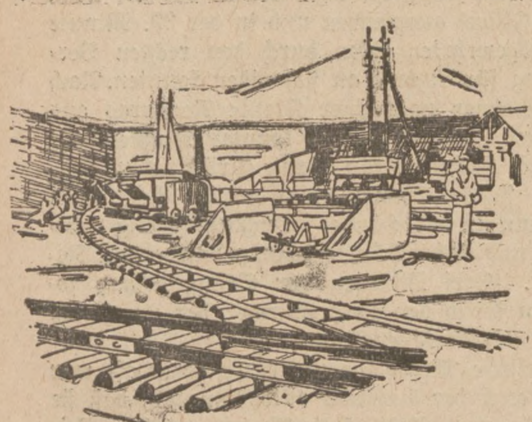
Von Dr. Wilhelm Ehmer.

Die Konzentrierung immer weiterer Industrien, immer größerer Menschenmassen in Deutschlands größtem Industriegebiet an der Ruhr hat Probleme mit sich gebracht, von denen sich der Laie kaum jemals einen Begriff macht. Nichts ist beispielsweise für ihn selbstverständlicher, als daß er in Essen, Bochum oder Dortmund seinen Wasserhahn aufdreht, und ihm jede gewünschte Menge des entbehrlichen Naß' in einwandfreier Sauberkeit entnehmen kann. Er wird dabei kaum daran denken, daß dieses Wasser in dieser Beschaffenheit und Menge erst sichergestellt werden muß, und er wird gar nicht wissen, daß dies eine Aufgabe war und noch ist, mit der sich ein besonderer Verband allein beschäftigt. Der Ruhrtalsperrenverein, der gerade jetzt auf sein 25jähriges Bestehen zurückblickt, ist dem steigenden Wasserbedarf der Industriestädte durch ein weitmaschiges Netz von Talsperren nachgekommen, die er im bergischen und im Sauerland angelegt hat. Die größte ist die Möhnetalsperre bei Soest, und gerade jetzt werden die ersten Vorbereitungen für den Bau einer neuen 32-Millionen-Kubikmeter-Sperre südlich von Lüdenscheid getroffen. Wie unbedingt wichtig diese Tätigkeit ist, bewies wieder einmal der trockene Sommer im vergangenen Jahr; ohne die Wassereserve in den Wald- und Berggegenden südlich von Ruhr und Wupper wäre damals eine Katastrophe, besonders in hygienischer Hinsicht, eingetreten.

Aber mit der Wasserbeschaffung als solcher ist es noch nicht getan. Denn das aus den Sperren fließende Naß wird sehr bald in den Tälern durch die Industrien verunreinigt. Kläranlagen sind daher notwendig. Eine solche Kläranlage wurde vor einem Jahr zwischen Hagen und Dortmund in dem Hengsteysee vollendet. Hier, unterhalb der Hohensyburg, fließen Lenne und Ruhr zusammen, und als eine Folge der in ihrem Durchflußgebiet gelegenen Kleineisenindustrie führt besonders die Lenne eine trübe, rostige Brühe mit sich. Man riegelte etwa vier Kilometer unterhalb des Zusammenflusses der beiden Wasserläufe das — übrigens sehr flache Tal durch eine Walzenwehr ab, und gewann so einen See mit einem kleinen Kraftwerk — zugleich eine Erholungsstätte für die Einwohner von Hagen und Dortmund, die hier Seerestaurant, Strandbad, und was sonst zur Erholung nötig ist, finden. Da sich der Eisengehalt der Lenne schon sehr schnell im oberen Teil des Hengsteysees ablagert, ist sein unterer Teil durchaus für diese hygienischen Zwecke verwendbar.

Da hatte man nun einen großen See, kein Wunder also, daß den Ingenieuren des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes (RWE.) plötzlich die Augen aufgingen für den prächtigen Höhenzug, der sich von der Hohensyburg aus am rechten Seeufer entlang erstreckt. See und Berg — die technische Gedankenverbindung liegt nahe für unser elektrizitätshungriges Zeitalter. Hier mußte man Kraft gewinnen können, Kraft durch stürzendes Wasser. Aber auf dem Berg oben war kein Tropfen Wasser, gab es auch keinen Bach, den man hätte stauen können.

Da stellte man denn eine Rechnung auf, deren Ausgangspunkt das nutzbringende Problem des Spitzenstroms war. Dieses Problem ist das Ergebnis des ungleichmäßigen



Das Speicherbecken im Bau.

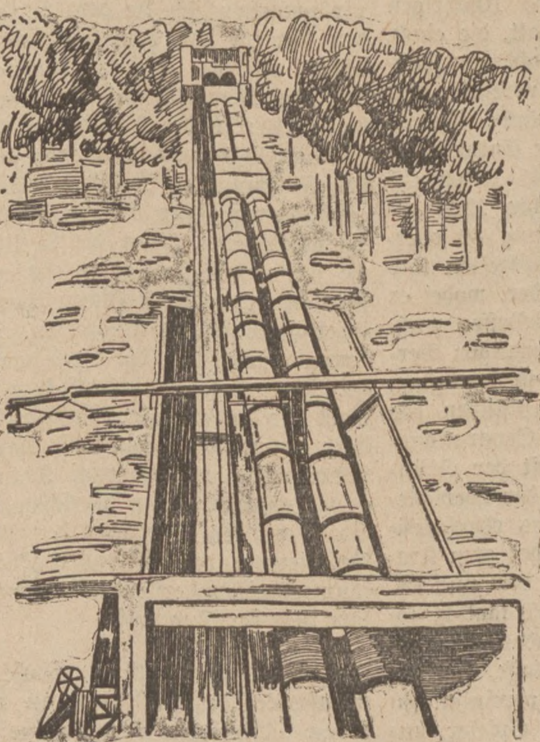
Verbrauchs an weißer Kraft durch die Abnehmer und ist dort besonders groß, wo zahlreiche Industrien gleichzeitig ihren Bedarf decken wollen. Wenn morgens um 7 Uhr die Fabrikmaschinen zu laufen beginnen, steigt die Kurve der Anforderung ziemlich steil bis in die Mittagsstunde — wobei die Frühstückspause sich auf dem Diagramm des Kraftwerks deutlich als kleine Einbuchtung abzeichnet, um dann nach einer Einsenkung in den Abendstunden abermals ihren Höhepunkt zu erklimmen. Dann sackt sie, nachdem die Straßen- und Reklamebeleuchtung in den Großstädten befriedigt worden ist, für den Rest der Nacht jäh ab.

Während dieser Nachtstunden laufen die Turbinen und Dynamos der Kraftwerke ohne rentable Ausnutzung, während sie in den Stunden des stärksten Bedarfs den Anforderungen kaum nachkommen können. Kein Wunder also, daß man hier mit allen Mitteln einen Ausgleich zu schaffen versucht, das heißt, daß man die Nacht ausnutzt, um sich in ihren flauen Stunden eine Reserve zu schaffen, die man täglich in den Höhepunkt der Schlacht wirft, dann also verwendet, wenn die Kurve der Anforderung die höchste Spitze erreicht hat, wenn also Spitzenstrom verlangt wird.

Am Hengsteysee schien nun die Möglichkeit gegeben, sich den so sehr erwünschten Spitzenstrom zu verschaffen. Schon seit geraumer Zeit war das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, der größte deutsche Stromproduzent, auf der Suche nach seinem Speicherwerk. Zuletzt noch hatte man ein Projekt zur Anzapfung des Laacher Sees in der Eifel ausgearbeitet, aber es scheiterte an dem Widerstand der Eigentümerin des Sees, der Klostergemeinde von Maria Laach, die hier die Natur und Stille in ihrer Ursprünglichkeit erhalten wollte. So wurde man auf das Werk des Ruhrtalsperrenvereins, den Klärsee bei Hagen, aufmerksam. In ungeheurer Arbeit ist auf dem Berg, der sich 160 Meter hoch neben dem Hengsteysee erhebt, mitten zwischen Wäldern und Aeckern ein Speicherbecken ausgesprengt und ausgegraben worden. 1,2 Millionen Kubikmeter Felsen und Erde mußten weggekarrt werden, rund 260 000 Kubikmeter Beton wurden dann herbeigeschafft, um das Riesenloch zu zementieren und mit einer Mauer zu versehen, die, 20 Meter hoch (oder besser: tief), an der Basis die gleiche Breite besitzt, um sich nach oben bis auf drei Meter zu verjüngen. Mit beispielloser Sorgfalt wurde der Boden des Beckens behandelt, um jeden Wasserverlust auszuschalten sowie die Gefahr, die künftigen Wassermengen möchten sich sprengend durch Ritzen hindurcharbeiten. Man legte den Felsen ganz frei, fegte den letzten Krümel Erde fort, überzog den Boden dann mit einer Spritzschicht von Beton und legte auf diesen eine feste Zementdecke. An einer Stelle des elipsenförmigen Beckens aber stieß man zwei mächtige Stollen durch, Ein- und Abflußtunnel für das Wasser, das vom Werk im Tal am Seeufer hinausgepumpt oder umgekehrt wieder von ihm abgenommen werden soll.

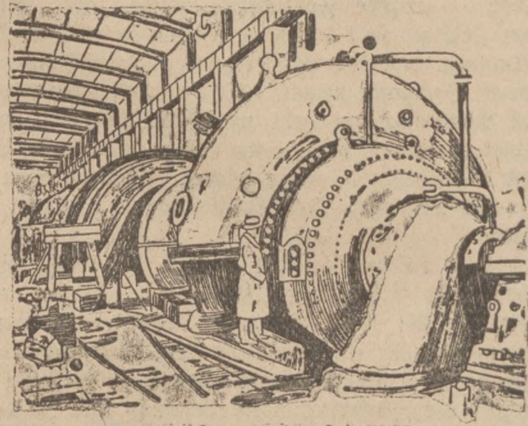
Gleichzeitig mit dieser Arbeit auf Bergeshöhe entstand unten ein monumentales schneeweißes Kraftwerk in einer äußerst sachlich-eindrucksvollen Architektur.

Die Arbeitsweise des Werkes ist folgende: In der Nacht, wenn der Hengsteysee gefüllt ist, und die übrigen Werke des RWE. vollauf genügen, um den Bedarf der Abnehmer zu befriedigen, saugen die jetzt als Pumpen verwendeten Turbinen das Wasser vor den Toren des Werkes an, und drücken es durch vier Röhrenleitungen von je vier Meter Durchmesser die 160 Meter Steigung hinauf in das künstlich geschaffene Speicherbecken. Die Kraft, die man dazu benötigt, ist auf 800 000 Kilowatt berechnet worden. Sie wird von den während der Nacht ja doch nicht voll ausgenutzten Konzernwerken billig geliefert. Man beabsichtigt sogar, sich den Strom aus der Schweiz und aus Tirol zu holen. Dazu bedarf es jedoch erst noch einer Steigerung der heute gebräuchlichen Leitungsspannung von 220 000 Volt auf 380 000. Diese Steigerung ist durchaus technisch möglich, sie würde die Verschickungsverluste entscheidend herabmindern. Vorläufig aber setzen sich ihr noch Reichsbahn und Reichspost entgegen, weil sie dadurch eine Beeinträchtigung ihrer (hundertfach von den Starkstromleitungen überquerten) Schwachstromleitungen befürchten.



Die riesigen Rohrleitungen.

Im Laufe der Nacht werden dem Hengsteysee 1,2 Millionen Kubikmeter Wasser entnommen, wodurch sich sein Spiegel um 60 Zentimeter senkt. Das gefüllte Becken auf Bergeshöhe aber wartet nach getaner Pumparbeit auf den Augenblick, da es sich wieder entleeren soll. Dies erfolgt zu den Zeiten der Höchstanforderung von Strom, dann also, wenn die Spitzenbelastung aller Kraftwerke aufs äußerste gestiegen ist. Man schaltet die Turbinen, die bisher als Pumpen dienten, um, macht die Leitung, die den Nachtpumpstrom zuführten, in entgegengesetzter Tendenz versandfertig — und nun tosen die Wassermassen durch die vier Rohrleitungen hinab, die Dynamos rasen, und in $4\frac{1}{2}$ Stunden ist das Becken geleert. In dieser Zeit werden 500 000 Kilowatt als Nutzen erzeugt, elektrische Kraft von höchstem Wert, von Spitzenwert! Man sieht also, daß der Gewinn, den man zu erzielen hofft, durch die produktive Differenz zwischen billigem Nachtarbeitsstrom (zum Pumpen) und dem teuren Spitzentagesstrom (zum Verkauf an die Verbraucher) errechnet wird. Ehe sich diese Spanne ganz rentabel auswirken kann, sind natürlich erst die außerordentlichen Anlagekosten (sie sollen sich auf 50 Millionen belaufen) abzuschreiben. Das wird eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, und niemand kann sagen, ob sich bis dahin nicht sowohl die wirtschaftlichen, als auch die technischen Grundbedingungen der Industrie der weißen Kohle grundlegend geändert haben. Wann aber ist je etwas Großes vollbracht worden, wenn alle „Wenn“ und „Aber“ mitsamt einer unberechenbaren Zukunft in Betracht gezogen wurden.



Blick in das Großkraftwerk.

Das Hengsteyspeicherwerk ist das größte seiner Art in Europa. Aber weniger diese Tatsache erregt die Bewunderung des Laien, als die Geschichte seiner Entstehung: Irgendwo versteckt zwischen bewaldeten Höhen eine Talsperre. Sie ist nötig, um den wachsenden Wasserbedarf der Ruhrstädte und der Industrie zu befriedigen. Diese verschmutzt die Flüsse, abermals ist man gezwungen, künstliche Seen zu errichten, diesmal nicht zur Versorgung mit Wasser, sondern zur Reinigung des Wassers. Und an dem Ufer eines solchen Sees entsteht dann plötzlich wie aus dem Nichts ein Kraftwerk von den Dimensionen des geschilderten Speicherwerkes.

Das römische Rheinland.

Brief aus Trier. — Von Curt Hotzel.

Ein großes deutsches Kulturwerk liegt hier am Rande des Reiches als Aufgabe: die Ausgrabung des römischen Rheinlandes. Man hat eingewandt, daß diese Erforschung der ersten lateinischen Einbruchsepoche nur die französisch-lateinischen Ambitionen verstärken könnte. Die Ausgrabung des Trierer Tempelbezirks hat das Gegenteil bewiesen: man hat hier einheimische Gottheiten in Bildwerken und Kultstätten, Inschriften usw. zutage gefördert, Gottheiten, die deutlich den Selbstbehauptungstrieb des germanischen Elements in der römischen Besatzungszeit vor 2000 Jahren verraten. Und selbst die Verehrung lateinisch benannter Götter (wie die Dreiheit Mars, Merkur, Herkules) spricht nur, streng wissenschaftlich gedeutet, für den germanischen Charakter der Bevölkerung zur Römerzeit, denn hinter diesen Namen verbergen sich, wie schon Tacitus berichtet hat, germanische Gottheiten. Gerade jetzt ist es Dr. Siegfried Loeschke gelungen, auf Grund römischer Inschriftfunde wieder einmal germanische Stammesgottheiten zu deuten: eine Weihinschrift in Trier lautet auf „Mars luketius“ germanischen Besiedler der Rheinpfalz. Ganz neue Namen einheimischer Götter tauchen immer wieder aus dem Schutt dieses einzigartigen großen Tempelbezirks. So letzthin eine Sockelinschrift: „Vorioni deo“. Dieser Fund zeigt übrigens sinnbildlich, wo die Kulturhilfe hier einsetzen muß. Dr. Loeschke, der Ausgrabungsleiter, fand bei einer Stichgrabung (Einzelloch im Gelände) einen mächtigen gemauerten Sockel einer Kultstatue mit der erwähnten Inschrift auf eingelassener Platte. Die Statue fehlt. Vermutlich liegt sie oder Reste von ihr im Erdreich daneben, zu dessen systematischer Beseitigung und Durchprüfung die Mittel zur Zeit fehlen. Autoritäten ersten Ranges nennen die heute finanzielle mögliche Arbeit hier im Trierer Tempelbezirk nur ein „Schürfen“ nach ungehobenen Schätzen. Wenn man sich dabei vorstellt, daß allein eine zufällig gefundene Bronzestatue des Mercur einen Wert von 75 000 Mark darstellt, so kann man das Verhältnis der Ausgaben zu den noch sicher im Boden liegenden Schätzen ermessen. Hier kann Deutschland (neben anderem) an einem wissenschaftlichen Werke, das herrliche Kunstgaben zutage fördert, zeigen, wie es der Westmark ihre Treue dankt.

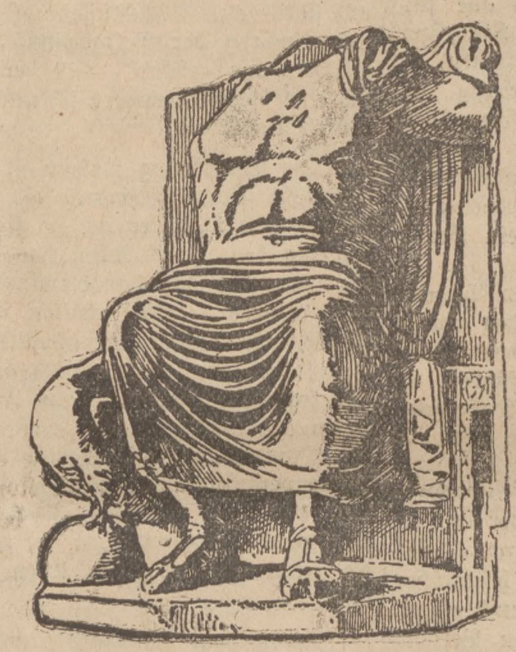
Vergeßt die Westmark nicht!



Rekonstruktion eines Tempels aus dem Trierer Ausgrabungsbezirk.



Die Thronlehne mit dem Bilde des „Herkules“.



Thronender Jupiter vom Petrisberg über dem Tempelbezirk.

Episode.

Von Fritz Lobisch.

Kopenhagen.

Die „Amerika“ der Ostasiatischen Compagnie lag am Pier, zur Abfahrt bereit. Das alte Bild. Das Winken, Rufen von hüben und drüben. Dazwischen Fetzen eines Musikstücks.

Die Sirene heult zum letzten Male auf. Die Schrauben beginnen, das Wasser zu milchgrünem Schaum aufzupeitschen. Eine einzige Verbindung besteht noch zum Lande — für wenige Sekunden: das kleine Fallrep zur Mannschaftsluke. Schon donnert oben der Spill, der es hochwinden soll.

Da fährt ein hellblaues Kabriolett hupend durch die Menge dicht an das Fallrep heran, ein junges Mädchen springt heraus, winkt, schreit irgendetwas zu einem der winkenden Passagiere hinauf — und legt einen Strauß roter Rosen auf die unterste Sprosse des Fallreeps.

Das geht schon langsam in die Höhe, der Strauß muß gleich ins Wasser fallen — da schwingt sich ein junger Matrose lächelnd auf die schwebende Leiter, klettert hinab, beugt sich über die letzte Sprosse, erfaßt den Blumenstrauß ...

Dann ertönt ein vielstimmiger Schrei, ein schweres Eisenstück hat sich von der Schiffswand gelöst, es kann auch irgendein Werkzeug sein, das irgendwo liegen blieb — — der Junge wird am Kopf getroffen, er fällt wie ein Stein ...

Sie haben ihn nicht mehr finden können, der Strudel des Kielwassers muß ihn hinabgezogen haben. Ein Seemann ist verunglückt, das ist alles.

Ein junges Mädchen hat sich verspätet, weil es mit dem Lippenstift zu lange hantierte. Das ist alles.

Ein junger Matrose, der selbst ein Mädel haben mochte, wußte, daß die roten Rosen ihre Bestimmung erreichen mußten. Das ist alles.

Sie waren beide zu jung, das Mädchen und der Matrose. Das ist alles.

Volkswirtschaft

Die oberschlesische Kohlenindustrie im Monate Juli l. J.

Nach den provisorischen Berechnungen hat die Förderung von Kohle in Oberschlesien im Monate Juli des laufenden Jahres 2.264.670 Tonnen betragen. Im Monate Juni laufenden Jahres hat die Förderung 1.960.245 Tonnen erreicht. Im Verhältnisse zu dem vorhergehenden Monate ist somit eine Besserung eingetreten, die sich in einer Steigerung der Kohlenförderung um 304.425 Tonnen beziehungsweise um 15.5 Prozent ausdrückt. Diese verhältnismäßig bedeutende Steigerung der Kohlenförderung ist leider nur illusorisch. Diese Steigerung ist nämlich die Folge der größeren Zahl von Arbeitstagen. (Im Monate Juni hat die Zahl der Arbeitstage 23 und im Monate Juli 27 betragen.) Wenn wir diesen Umstand berücksichtigen, wird es sich ergeben, daß die Anspannung der Produktion, sogar abgeflaut ist, denn, während im Monate Juni die durchschnittliche Förderung, die auf einen Arbeitstag entfiel, 85.228 Tonnen betragen hat, so hat dieselbe im Monate Juli nur 83.877 Tonnen ausgemacht. Daraus geht hervor, daß von einer Besserung in der Kohlenindustrie vorläufig noch nicht die Rede sein kann.

Der gesamte Absatz von Kohle im Monate Juli des laufenden Jahres hat 2.067.150 Tonnen betragen und war somit um 295.418 Tonnen beziehungsweise um 16.6 Prozent niedriger als im Monate Juni des laufenden Jahres, in welchem Monate der gesamte Absatz 1.771.732 Tonnen betragen hat. Wenn wir jedoch auch hier den Einfluß der größeren Zahl an Arbeitstagen eliminieren wollen, so müssen wir ebenfalls eine gewisse Abflauung des Tempos des Absatzes feststellen. Bei Umrechnung des Absatzes von Kohle auf einen Arbeitstag können wir feststellen, daß der Absatz von Kohle im Monate Juli das Niveau des Monates Juni nicht erreicht hat, denn er hat im Monate Juli 76.560 Tonnen betragen, während er im Monate Juni 76.977 ausmachte.

Der Absatz im Inlande und die Ausfuhr in das Ausland stellen sich folgendermaßen dar:

	Der Inlandsabsatz im Ganzen	auf einen Arbeitstag	Rückgang od. Steigerung im Ganzen	Export im Ganz.	auf einen Arbeitstag	Rückgang oder Steigerung
Juli	1.108.952	41.072	+14·6%	958.198	35.488	+18%
Juni	967.326	41.996		804.406	35.981	

Der Absatz von Kohle auf den Inlandsmärkten ist somit im Verhältnisse zu dem Monate Juni in der Gesamtziffer um 141.626 Tonnen beziehungsweise um 14.6 Prozent gestiegen und auch der Export hat sich um 153.792 Tonnen oder um 18 Prozent erhöht. Die Steigerung bei dem Exporte ist somit bedeutender als bei dem Absatze im Inlande, was daraus hervorgeht, daß auch der Durchschnittsabsatz auf einen Arbeitstag höher ist. Hingegen ist der Absatz von Kohle im Inlande bezüglich der Anspannung etwas abgeflaut. Der Einfluß der größeren Zahl von Arbeitstagen auf die Steigerung sowohl des Absatzes im Inlande, als auch des Exportes in allgemeinen Ziffern ist somit hier besonders bemerkbar.

Wenn es sich um die Charakterisierung der Lage auf dem Inlandsmarkte im Monate Juli handelt, so muß eine gewisse Belebung in dem Bedarfe an Kohle seitens der Landwirtschaft und eine Steigerung der Lieferungen für die Zuckerindustrie festgestellt werden. Seitens der anderen Produktionszweige war die Nachfrage nach Kohle sehr gering. Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Depression und die traurige Erfahrung aus dem abgelaufenen Winter ist der Bedarf an Hausbrandkohle seitens des Handels und seitens der Konsumenten ein minimaler. Auch die Zurückhaltung bei den Staatsbahnen ist sehr groß. Die Bahnlieferungen haben im Monate Juli 119.085 Tonnen betragen, während sie im Monate Juni 113.828 Tonnen ausgemacht haben. Im abgelaufenen Jahre haben die Staatsbahnen im Monate Juni 204.369 Tonnen und im Monate Juli 190.433 Tonnen Kohle bezogen.

Die Ausfuhr von Kohle in das Ausland hat im Monate Juli eine sehr bedeutende Besserung in quantitativer Hinsicht zu verzeichnen und dies trotz der ungünstigen Lage auf dem europäischen Kohlenmarkte. Im Verhältnisse zum Monate Juni ist der Export um 153.792 Tonnen gestiegen. Quantitativ weisen die größte Steigerung die Märkte mit freier Konkurrenz auf, denn auf denselben ist der Absatz von 577.969 Tonnen im Monate Juni auf 676.525 Tonnen im Monate Juli, somit um 98.556 Tonnen gestiegen. Diese Steigerung setzt sich zusammen aus der Steigerung des Exportes auf die nördlichen Märkte, was eine Steigerung von 16.4 Prozent bedeutet, weiters auf die südwestlichen Märkte um 22.075 Tonnen oder um 38 Prozent und der Kohle für die Schiffahrt von 104.483 Tonnen auf 115.962 Tonnen, somit um 11.479 Tonnen beziehungsweise um 10.9 Prozent. Die obigen Ziffern beweisen eine angespannte Aktion seitens der Kohlenindustrie, damit sie die Zeit der wirtschaftlichen Depression übertauchen kann und sich im Wege der erhöhten Ausfuhr eine entsprechende Stellung auf dem europäischen Kohlenmarkte sichert. Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß die oberschlesischen Kohlenkonzerne im Monate Juli den Versuch unternommen haben, auf den nördlichen Absatzmärkten mit dem englischen Koks zu konkurrieren.

Auch die Ausfuhr auf die sogenannten Konventionsmärkte ist ziemlich bedeutend gestiegen, denn während sie im Monate Juni 226.437 Tonnen betragen hat, ist sie im Monate Juli auf 281.673 Tonnenn gestiegen oder mit anderen Worten sie hat sich um 55.236 Tonnen beziehungsweise um 24.4 Prozent erhöht. Diese Steigerung wurde hauptsächlich seitens des österreichischen Marktes verursacht, wo der Handel bereits mit der Versorgung für den nächsten Winter begonnen hat. Auch der größere Bedarf an Kohle seitens der Landwirtschaft hatte einen Einfluß auf die Erhöhung der Ausfuhr auf die Konventionsmärkte ausgeübt.

Die obigen Ausführungen beweisen, daß die Besserung sowohl im Absatze, als auch in der Produktion, die sich im Monate Juli in bedeutendem Ausmaße bemerkbar machte, vor allem der un drei Tage höheren Anzahl der Arbeitstage zu verdanken sei, weiters die Folge der zweckmäßigen Aktion der oberschlesischen Kohlenindustrie auf den Märkten der freien Konkurrenz, wie auch der Saisonbelebung der Märkte ist. Aus diesem Grunde ist auch zu erwarten, daß in den nächsten Monaten doch eine Besserung in der Kohlenindustrie eintreten wird.

Hgs.

Die Lage der polnischen Landwirtschaft

Die Landwirtschaftskrise, die sich in der Herbstsaison erst in geringerem Maße auswirkte im Kunstdüngerverbrauch, fand ihren vollen Niederschlag in der diesjährigen Frühjahrssaison. Die Kunstdüngereinkäufe sind in diesem Zeitraum erheblich stärker zurückgegangen als in der Krisenzeit 1925-26. Der Rückgang im Verbrauch der Hauptnahrungsbestandteile betrug in der Frühjahrssaison 1929-30 im Vergleich zur gleichen Saison 1928-29 bei Stickstoffdünger 39,1, Pottaschdünger 48,8 und Phosphordünger 50 Pr. Die polnische Landwirtschaft hat mithin in der letzten Saison der Vegetation ungefähr um die Hälfte weniger Pottasche- und Phosphordünger und um ein Fünftel weniger Stickstoffdünger zugeführt als vor einem Jahre.

Vervollständigung des polnischen Zentralverkaufsbüros für Draht und Nägel.

Nachdem kürzlich die Industriewerke Strzemieszyce A.-G. in Strzemieszyce ihren Beitritt erklärt haben, zählt das Zentralverkaufsbüro der polnischen Nagel- und Drahtfabrikanten mit dem Sitz in Warschau 26 der wichtigsten Fabriken zu seinen Mitgliedern und kontrolliert somit fast die gesamte polnische Produktion in Nägeln und Draht.

Produktionseinschränkung der polnischen Landmaschinenfabriken.

In Anbetracht dessen, daß die Landwirtschaftsinvestierungen bis auf ein Minimum beschränkt wurden, sind die Landmaschinenfabriken gezwungen, ihre Produktion dauernd herabzusetzen. Trotzdem sind die Maschinenvorräte im Laufe des Juni etwas gestiegen, so daß mit einer weiteren Produktionseinschränkung zu rechnen ist. In der Branche der Maschinen, die zu Industrieinvestierungen dienen, zwingt die große Vorratmenge die Fabriken ebenfalls zu weiteren Produktionsrückgängen.

Radio

Sonntag, 17. August.

Kattowitz. Welle 408.7: 12.05 Volkstümliches Konzert, 13.00 Uebertragung aus Warschau, 13.30 Konzert aus Warschau, 14.00 Fortsetzung der Uebertragung, 16.00 Uebertragung aus Warschau, 19.20 Uebertragung aus Warschau, 22.30 Uebertragung aus Krakau, 23.15 Tanzmusik.

Krakau. Welle 312: 10.00 Gottesdienst, 12.10 Schallplatten, 13.00 Uebertragung eines Erntefestes, 16.00 Festübertragung aus Warschau, 19.10 Feuilleton, 19.35 Feuilleton, 20.00 Festübertragung aus Warschau, 22.30 Schallplatten, 23.00 Tanzmusik.

Warschau. Welle 1411.7: 10.00 Gottesdienstübertragung, 12.10 Schallplatten, 13.00 Uebertragung von einem Erntefest. Ansprache des Präsidenten der Republik, 16.00 Zehn Jahre sind es her. Feier anläßlich des Jahrestages des Sieges von Warschau, 19.20 Nützliche und angenehme Neuigkeiten, 19.40 Schallplatten, 20.00 Fortsetzung der Erinnerungsfeier, 23.00 Tanzmusik.

Breslau. Welle 325: 9.00 Morgenkonzert auf Schallplatten, 12.00 Konzert des Männergesangvereines, 13.10 Mittagskonzert, 14.10 Rätselfunk, 14.20 Schachfunk, 14.40 Gereimtes, Ungereimtes, 15.25 Kinderstunde, 16.00 Unterhaltungsmusik, 17.10 Stadt und Land, 17.55 Unterhaltungsmusik, 19.35 Liederstunde, 20.00 Friedrich der Große. Mitwirkend: Berliner Funk-Orchester, 21.00 Das musikalische Magazin. Aktueller Querschnitt durch musikalische Neuerscheinungen, 22.30 Tanzmusik.

Berlin. Welle 419: 7.00 Hamburger Hafenkonzert, 8.50 Morgenfeier, 11.00 Bach-Kantate, 12.00 Mittagskonzert, 14.30 Was gibts denn Neues? 15.00 Reportage vom Stralauer Fischzug, 15.40 Orgelkonzert, 16.30 Mandolinenorchesterkonzert, 18.00 Friedrich Eisenlohr liest eigene Novellen, 18.20 Unterhaltungsmusik, 19.30 Eine Landstreichernovelle von Maxim Gorki, 20.00 Populäres Orchesterkonzert. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Prag. Welle 486.2: 7.00 Uebertragung des Karlsbader Frühkonzertes, 8.30 Schachfunk, 10.15 Landwirtschaftsfunk, 10.45 Schallplattenmusik, 11.00 Uebertragung des Promenadenkonzertes aus Bad Podiebrad, 12.00 Mähr.-Ostrau, 13.30 Stunde für Industrie, Handel und Gewerbe, 13.40 Sozialinformationen, 16.15 Preßburg, 18.15 Deutsche Sendung. Magnus Andersen, Mitglied des Deutschen Landestheaters in Prag. Arien und Lieder, 19.30 Schauspiel aus dem Atelier, 22.20 Preßburg.

Wien. Welle 516.3: 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. Nationaltänze von einst und jetzt, 13.00 Mittagskonzert der Regimentsmusik des Regiments Nr. 5, 16.00 Nachmittagskonzert, 17.55 Ein Sonntag in Paris. Von Walter Hasenclever, 18.25 Abenteuerliche Wanderung durch Peru, 19.10 Violinsonaten, 21.10 Ueberraschungen. Drei Einakter.

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

27. Fortsetzung.

Als er beim Frühstücke die Tochter wiedersah, die ihm blaß und mit verweinten Augen gegenübersaß, sagte er zu ihr:

„Sei nicht traurig, Lottchen! Felix wird wiederkommen — er ist ja garstig gewesen, aber wir haben ihn beide lieb und müssen ihm verzeihen! Weißt du, die Geschichte mit dem verlorenen Gewinne, auf den er alle seine Hoffnungen gesetzt, und der Betrug, der mit meinem Namen verübt worden ist, haben ihm den Sinn verwirrt. Das müssen wir begreifen; und wenn ich ihn aufrichte, indem ich ihm die Möglichkeit gebe, sich an der Konkurrenz zu beteiligen, dann wird er sicher sein Unrecht einsehen und alles wird wieder gut werden!"

Lotte sah den Vater mit totwunden Augen an, gab ihm aber keine Antwort. Marhold hatte mit unsicherer Stimme gesprochen; er wußte nicht, ob es wirklich so sein werde, wie er der Tochter zum Troste gesagt hatte.

8. Kapitel.

„Ihr Mißgeschick tut mir recht leid, lieber Erlenbach. Aber lassen Sie deshalb den Kopf nicht hängen; ein Zufallsgewinn ist Ihnen verlorengegangen, statt seiner werden Sie einen besseren Gewinn einstreichen, welcher der Lohn Ihres Könnens sein wird," sagte Veldecke.

Felix lächelte trübe. Was wußte der Professor, warum er sich grämte! Der meinte, er traure den hunderttausend Mark nach — sein Verlust war ja größer, unendlich viel größer! Laut antwortete er:

„Ich bin, nun natürlich nicht in der Lage, mich an dem Wettbewerbe beteiligen zu können. Mir fehlt das Geld!"

Veldecke wiegte den Kopf.

„Wieweit sind Sie denn schon mit Ihrem Diskuswerfer?" fragte er.

„Morgen gieße ich, Herr Professor!"

„Gut — hoffentlich wird der Guß gelingen! Nun will ich Sie aber nicht länger mehr aufhalten, wir wollen beide an die Arbeit gehen", beendete Veldecke das Gespräch, das sich um Felix Erlebnis auf der Lotteriedirektion gedreht hatte. Der junge Man stand schon an der Tür, da rief ihm Veldeke noch nach:

„Sie wollen wirklich keinen Versuch machen, den Unbekannten ausforschen zu lassen, der Ihren Gewinn behoben hat?"

„Nein!" antwortete Felix in fast schroffem Tone.

„Erlenbach, hunderttausend Mark sind schließlich kein Pappenstiel — man könnte sich eines Detektivinstitutes bedienen!"

„Ich möchte die Sache ruhen lassen; einer geschwundenen Hoffnung weine ich nicht nach!"

„Nun, wie Sie wollen! Wenn Sie nur nicht später bereuen, daß Sie keinerlei Schritte unternommen haben!"

„Nie, Herr Professor!"

Das klang so kräftig, so sicher, daß Veldeke verstummte. „Ein Idealist, ein echter Künstler, dem das Geld nur Chimäre ist!" dachte er, indes er dem jungen Manne mit dem Kopfe zunickte und durch die Tapetentür aus dem Empfangszimmer in seinen Arbeitsraum trat.

Felix ging hinüber in das Schüleratelier und begab sich an seinen Tisch. Aber seine Gedanken weilten heute nicht bei der Arbeit, sie schweiften immer wieder ab und verweilten bei dem Auftritte, den er gestern mit Lotte Marhold gehabt.

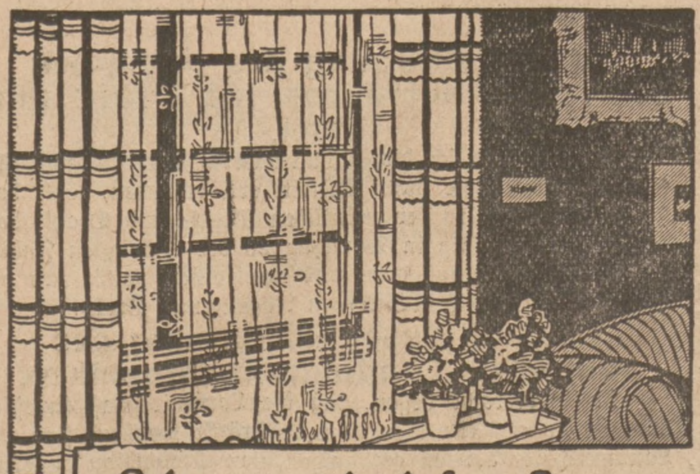
Hatte er nicht doch unrecht getan, hatte ihn der Zorn nicht zu weit fortgerissen?

Das Gespräch hatte eine ganz andere Wendung genommen, als er beabsichtigt hatte, doch nicht seine Schuld war dies gewesen. Er hatte lange genug an sich gehalten und die Schmähungen Lottes geduldig ertragen. Aber als sie sich dann verraten, als ihr die Worte entschlüpft waren, die ihre Liebe zu Hebenstreit kundgetan, da hatte er sich nicht mehr beherrschen können, er hatte ihr seine Verachtung ins Gesicht geschleudert — und das war das Unrecht dessen er sich anklagen mußte! Konnte denn Lotte dafür, daß sie einen andern liebte?

Nein, die Liebe kümmert sich nicht um Konventionelles, die folgt ihren eigenen Gesetzen! Und wenn es auch bitter schmerzhaft für ihn war, daß er Lottes Liebe nicht besaß, deswegen durfte er das Mädchen doch nicht zur Verantwortung ziehen.

Aber das war es ja auch gar nicht, was er Lotte zum Vorwurfe machte! Wenn sie Hebenstreit liebte — es gab ihm einen Stich bei diesem Gedanken — wenn sie den Laffen liebte, warum hatte sie dann so getan, als ob sie ihm gut gewesen wäre? Sie hatte ihm Liebe geheuchelt, sie hatte mit seiner aufrichtigen, innigen Liebe gespielt — und das durfte er ihr nicht vorhalten! Dieses Tun war verächtlich, so handelten nur herzlose, kokette Frauen und Mädchen!

Fortsetzung folgt.



Schimmernde, duftige Stores,

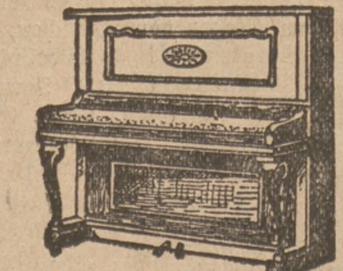
Gardinen und Vorhänge bringen die rechte Behaglichkeit in Ihr Heim. Erhalten Sie ihre Schönheit durch Persil!

Einweichen in lauwarmem Wasser, leichtes Durchdrücken in lauwarmer Persillösung und gutes Spülen in ebenfalls lauwarmem Wasser reinigt gründlich und schonend.

Farbige Stoffe wäscht man kalt, nachdem man vorher die Waschechtheit an einem Zipfel ausprobiert hat.

Persil bleibt Persil

Verlangen Sie Offerte



von der

grössten Pianofabrik in Polen

B. Sommerfeld

Bydgoszcz

Filiale:

Katowice ulica Kościuszki 16, Telefon 28-98.



Egon Petri, Professor des Berliner Konservatoriums urteilt über mein Fabrikat wie folgt:

Lemberg, 10. XII. 1928.

Hierdurch bestätige ich gern, dass das mir freundlichst bereitgestellte Pianino der Firma Sommerfeld aus Bromberg ein ausgezeichnetes Instrument ist. Die Mechanik ist leicht, präzis und zuverlässigt der Ton voll, weich und sympathisch.

Ich beglückwünsche die Firma zu diesem Erfolge.

Bestens dankend

815 **(—) Egon Petri**

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weissfluss

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin 6. P. Friedrich-Ebertstrasse 105, Deutschl. (Porto beifügen) 775

Strandbad in Pommerellen

am schönen 53 km langen Charzykower See bei Chojnice. Gute Bahnverbindung Pension „Bellevue“ empfiehlt gute Fremdenzimmer. Pension 8—10 zł. 6 eigene Segel- und Ruderboote. 814

A. u. O. Weiland, Chojnice Dworcowa Nr. 18. — Telefon 188.



Fälscher

machen natürlich nur gute und deshalb allgemein beliebte Erzeugnisse zum Gegenstand ihres gemeinschädlichen Gewerbes. Auch die

Aspirin-Tabletten

werden häufig nachgemacht. Seien Sie vorsichtig und kaufen Sie Aspirin-Tabletten nur in der bekannten Originalpackung mit dem BAYER-Kreuz 6 und 20 Stück (flache Kartonschachtel mit roter Banderole).

In allen Apotheken erhältlich.

Makulatur-Papier

ist abzugeben in der Druckerei „ROTOGRAF“

Bielsko, ul. Piłsudskiego 13. Telefon 1029.



Wystrzegać się naśladownictw o podobnem brzmieniu!

Pension „Hanslik“

unterhalb des Bialaer Jägerhauses in herrlicher, gesunder Lage, empfiehlt stets frische Speisen und Getränke in reicher Auswahl sowie schöne, grosse, sonnige Zimmer, möbliert und unmöbliert.

Vorzügliche Küche. Ständiger Autobusverkehr. Um gesch. Zuspruch ersucht

873 **Die Verwaltung.**

SPIEGEL

in versch. Gattungen

Geschliffene Gläser

Autoverglasungen

Neubelegen alter Spiegel

liefert prompt zu mässigen Preisen

JOSEPH TORTEN

Spiegelfabrik und Glasschleiferei

11-go listopada 49 Biała (Hauptstrasse)

Telefon 14-56 754 **Telefon 14-56**



ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.



MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie:

Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

empfiehlt

574

ST. PEŁCZYNSKI

POZNAŃ UL. 27 GRUDNIA 1.

Die bequemste Art der Bezahlung

ist der Ueberweisungs-Verkehr der P. K. O.,

welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten. Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr.



Bedient Euch bei Zahlungen der Ueberweisungschecks der P. K. O.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner, Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf“, alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.